

Kooperation

An dieser Stelle findet ihr nicht wie sonst die Glosse, sondern eine kurze Erklärung zu einer Besonderheit dieser Ausgabe: Sie ist das Ergebnis einer Kooperation zwischen student! und der Lehrredaktion Campus der Journalistik-Studiengänge an der Uni Leipzig. Im Sinne eines Experiments beschlossen die Lehrredaktion Campus unter Leitung von Professor Michael Haller und die student!-Redaktion, für diese Ausgabe gemeinsame Sache zu machen: Ein großer Teil des redaktionellen Angebots wird im Rahmen und somit auch nach Maßgabe der Lehrredaktion Campus von Journalistik-Studierenden recherchiert, geschrieben und produziert. Der restliche Teil dieser Ausgabe kommt wie gehabt aus der student!-Redaktion. Dieses Heft ist also das Produkt einer hoffentlich gewinnbringenden Zusammenarbeit. Gern wollen wir dazu eure Meinung hören und sind auf Reaktionen und euer Feedback gespannt. Viel Spaß beim Lesen wünschen student! und die Mitstreiter aus der Lehrredaktion Campus.

Und plötzlich bewegt sich etwas

Misstände an der Sophi-Fakultät nach studentischen Protesten beseitigt

Ende Juni landete ein dicker Stapel Papier von der Uni Leipzig auf dem Tisch der Zentralen Evaluations- und Akkreditierungsagentur (ZEvA). Der Grund: An der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie (Sophi) wird seit zwei Jahren ein Bachelorstudiengang angeboten, der nicht ganz die Ansprüche der ZEvA an die Qualität der Lehre erfüllt. Die Fakultät musste nachbessern und reichte die Überarbeitungen nun ein.

In den Unterlagen fehlt aber ein entscheidendes Dokument - das zum Fakultätsmodul. In der jetzigen Form verstößt das Modul nicht nur gegen die Prüfungs- und Studienordnungen der einzelnen Institute, sondern auch gegen das Sächsische Hochschulgesetz (SächsHG). Davon wusste die ZEvA nichts, aber unter Studenten regten sich Proteste, einzelne Briefe erreichten das Rektorat, einige Dozenten oder die Studienkommission. Nichts geschah, zwei Semester lang - bis jetzt.

Weiter auf Seite 2



Protestieren am GWZ: Es kann helfen

Foto: Christian Nitsche

Auf der anderen Seite

Bis vor Kurzem lernten sie in Leipzig - jetzt belehren sie ihre Kommilitonen

Rund 20 Studenten haben sich in der zehnten Etage des Interim-Seminargebäudes eingefunden. Es ist Montag, 10.15 Uhr. Ein dunkelhaariger Mann erhebt sich, rückt seine Brille zurecht und eröffnet das Seminar zum Thema Gewerkschaften.

Bis vor einem Jahr war der 30-jährige Oliver D'Antonio selbst noch einer der Politikstudenten, die jetzt vor ihm sitzen. Deswegen beherrscht das „Du“ die Kommunikation, manche nennen ihn Olli. „Ich war solange an diesem Institut, kenne viele Studenten. Mir war klar, dass ich mich da nicht siezen lasse“, sagt D'Antonio. „Ich bin aber auch froh, dass ich die Teilnehmer meistens flüchtig kenne. Ich wüsste nicht, wie ich sie sonst objektiv benoten sollte.“ Die Grundsituation ist nicht neu: Jahrelang gab Oliver Tutorien. Mehrere Dozenten ermutigten ihn, zu promovieren. Statt Journalist wollte er jetzt lieber Wissenschaftler werden.

Vor einem Jahr bekam er von einem Dozenten grünes Licht für das Seminar. Seitdem saß Oliver am Konzept, sichtete Literatur für den Rea-



Haben die Seite gewechselt Susann Herold und Oliver D'Antonio

Foto: fh



der. „Am Tag vor der ersten Sitzung war ich plötzlich aufgeregter als vor jeder Prüfung. Voller Selbstzweifel. Seminare leiten ist mit viel mehr Eigenverantwortung verbunden als bei einem Tutorium.“ Das Seminar ist eine Art Übung in bekannter Umgebung. Zum Wintersemester wechselte Oliver nach Göttingen - zum Promovieren.

Während Oliver seine Heimat-Uni verlässt, kam Susann Herold für den Dokortitel nach Leipzig zurück. Nach dem Diplom in Translatologie für Eng-

lisch und Französisch nahm sie eine Übersetzerstelle bei SAP an. Nach drei Jahren wollte sie etwas anderes: „Ich hatte Lust, wieder wissenschaftlich zu arbeiten. Und ich wollte Lehren. Ich hatte schon immer den Lehrimpetus“, erzählt die 29-Jährige, die überhaupt viel redet und viel lacht. Über ein Alumni-Netzwerk erreichte sie die Nachricht der freien Doktorandenstelle. Drei Jahre lang wird Herold für ihren Dokortitel forschen - und lehren. Ihr erstes Seminar orientierte sie thematisch an ih-

ren Erfahrungen bei SAP. Es geht um Übersetzungen im Business- und Softwarebereich. Auch sie hat sich lange mit der Frage des Duzens auseinandergesetzt - und sich für das förmlichere „Sie“ entschieden: „Ich wollte den Studenten die Möglichkeit geben, eine größere Distanz zu mir zu halten. Und ein ‚Ich bin mit Ihrer Leistung nicht zufrieden‘ geht mir auch leichter über die Lippen.“ Aus ihrer eigenen Studienzeit weiß sie, dass Lernen viel effektiver geht, wenn der Druck vom Dozenten etwas erhöht wird.

„Nächstes Semester werde ich die Teilnahmeanforderungen erhöhen, die Studenten aber weiterhin durch Gegenlesen ihrer Texte und Ähnliches unterstützen.“

Oliver D'Antonio hat der Uni viel zu verdanken. „Dass ich mich hier als Tutor und Dozent ausprobieren konnte, bevor ich völliges Neuland in Göttingen betrete, hat mir sehr geholfen.“ Er nimmt mehr Selbstvertrauen und jede Menge erfolgreich erprobter Methoden mit an den neuen Arbeitsplatz.

Franziska Höhnl

Innendrin

Mittendrin

Studentische Proteste mit Erfolg - an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie.

Politik - Seiten 1 und 2

Draußen geblieben

StudiVZ polarisiert - von Aussteigern und nie Eingestiegenen

Lifestyle - Seite 6

In fernen Ländern

Was liest die Uni in den Ferien? Eine Umfrage

Kultur - Seite 8

Quer durch

Ein Rundgang über die Baustelle am Augustusplatz - wie sieht es aus auf dem zukünftigen Campus?

Thema - Seiten 10 und 11

An der Spitze

10 Fragen an Franz Häuser - Rektor der Universität Leipzig.

Service - Seite 13

Kleinanzeigen

Seite 15

Meldung

Umentschieden

Kanzler Frank Nolden bleibt nun doch an der Universität Leipzig. Nachdem Ende Mai von der Uni die Meldung herausgegeben worden war, der Kanzler würde sein Amt Anfang Juli verlassen, bleibt nun doch alles beim Alten. Nolden hat den Wechsel in die Berliner Senatsverwaltung (student! 06/08) nach Abschiedserklärungen abgesagt. Das „Nein“ zu Berlin erklärte Nolden in der Leipziger Volkszeitung mit Zusicherungen seitens des Senats, die in den Verhandlungen über einen Vertrag nicht eingehalten werden konnten. Es habe nicht gereicht, so der Kanzler. Er freue sich nun darauf, mit seiner „tollen Mannschaft“ weiter zu arbeiten und auf den 600. Geburtstag der Universität.

ad

Gegendarstellung

Die Redaktion ist gemäß §10 Sächsisches Pressegesetz verpflichtet, Gegendarstellungen unabhängig vom Wahrheitsgehalt abzudrucken.

In der Mai-Ausgabe der Zeitung student! wurde unter dem Titel „Mein ärgere dich nicht!“ über Zeit- und Platzprobleme der Altstudiengänge berichtet. Hierzu stelle ich fest: Anders als behauptet, wurden keine Seminarplätze doppelt vergeben. Auch ist es falsch, dass Herrn Thomas Kutschbach ein Seminar zugewiesen wurde, es handelte sich um das übliche computergestützte Einschreibeverfahren. Die dadurch entstandene Liste ist keine bindende Seminarinschreibung, sondern lediglich eine unverbindliche Empfehlung für den Seminarleiter. Im Text wird weiterhin behauptet, dass zwei Listen mit jeweils bis zu 15 Teilnehmern vorlagen. Das ist unwarhaft: Tatsächlich lagen zwei Listen mit jeweils allen Seminarinteressenten vor. Hierbei handelte es sich in beiden Fällen um mehr als 15 Interessenten. Ebenfalls behaupten die Autoren, sowohl den Master-Studenten als auch den Diplom- und Magisterstudenten wäre jeweils die volle Kapazität von 15 Seminarplätzen versprochen worden. Diese Aussage ist falsch. Sowohl im Vorlesungsverzeichnis, als auch in der unter www.lehrstuhljournalistik2.de verfügbaren Seminarbeschreibung steht im ersten Satz: „Die Lehrredaktion Fernsehen richtet sich an Studierende der Journalistik im Hauptfach (Master, Diplom, Magister 2. Hauptfach; Magister Nebenfach nur in Ausnahmefällen und nach schriftlicher Bewerbung).“ Hieraus geht hervor, dass sich die angegebenen 15 Plätze auf die genannten Studiengänge verteilen. Des Weiteren wurden meine Aussagen im folgenden Zitat verfälscht: „Der Hauptfachstudent ist gewohnt, dass er seine fünf Seminare sicher hat. Doch das ändert sich jetzt.“ Tatsächlich war meine Aussage: „Es ist nach wie vor ohne Probleme denkbar, dass Diplomstudenten fünf Seminare belegen können.“

Mit freundlichen Grüßen
Johannes Gerstner

Studenten schaffen Problem-Modul ab

Fortsetzung Seite 1 - An der Sophi-Fakultät sind studentische Proteste erfolgreich

Vorlesungen, die sie schon einmal hören musste, ein fehlender roter Faden bei zusammengehörigen Lehrveranstaltungen und eine Klausur, die aus drei nicht aufeinander abgestimmten Teilen besteht. Stefanie Jähnen hat genug. Sie studiert den Bachelor Sozialwissenschaften und Philosophie mit Kernfach Soziologie - ein besonderer Bachelor, da er bis auf die Medien- und Kommunikationswissenschaft alle Institute der Sophi-Fakultät miteinander vereint: Philosophie, Soziologie sowie Kultur- und Politikwissenschaft.

Aber genau das Modul, das die Studenten des Studienganges mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten zusammenbringen soll, ist eine Fehlkonstruktion. Eigentlich soll das Modul Vorlesungen aller beteiligten Institute zu einem Komplex zusammenfügen. Es ist aber unzusammenhängend und unkoordiniert, das wissen nicht nur die Studenten.

Auch Harald Homann, Dozent und Studienberater am Institut für Kulturwissenschaften (Kuwi) meint, dass die Abstimmungen untereinander bei der Konzeption des Moduls nicht richtig funktionierten: „Es war ein schwieriger Prozess und für alle Seiten unbefriedigend.“ Er selbst war für einen Teil des Fakultätsmoduls verantwortlich und will sich an dem Modul in dieser Form „auf keinen Fall“ noch einmal beteiligen.

Ungeliebtes Fakultätsmodul

Angesichts der Unzufriedenheit bei Lehrenden und Lernenden stellt sich die Frage, wie das Modul überhaupt erst entstehen konnte.

„Ausgangspunkt war die Akkreditierungsbehörde“, berichtet Homann, „Sie war nicht der Meinung, dass der Studiengang interdisziplinär genug ist. Nach ihrer Auflage sollten alle Studenten neben ihren eigenen Kernfächern auch zwangsweise Module in den Kernfächern der anderen Fakultäten belegen.“ Als vor mehr als eineinhalb Jahren der Bachelor Sozialwissenschaften und Philosophie eingeführt wurde, verlangte die ZEvA deshalb ein verpflichtendes Modul, das für jeden Studenten sämtliche Fachbereiche abdeckt.

Die Forderung der ZEvA kam allerdings zu einem Zeitpunkt, als alle Lehrveranstaltungen inhaltlich bereits vollständig geplant waren. Also entstand eine Notfalllösung, wie Harald Homann beschreibt: „Ein neues, zusätzliches Modul konnte nicht angeboten werden, weil wir aus Kapazitätsgründen keins schaffen konnten. Die einzige Möglichkeit bestand darin, die Studenten zu verpflichten, drei Vorlesungen zu hören, die nicht zu ihrem Kernfach gehören. Diese Vorlesungen wurden aber nicht extra angeboten oder aufeinander abgestimmt, sondern sie bestanden bereits in anderen Modulen. Sie mussten zusätzlich für den Fakultätsbachelor geöffnet und auf die Studenten abgestimmt werden.“ Eine



Harald Homann entdeckte die entscheidende Formulierung

Foto: ad

Abstimmung, die nicht vollständig gelang, bestätigt Homann: „Wir waren alle wirklich unglücklich damit.“

Trotzdem musste das Modul stattfinden und wegen gleich bleibend niedriger Kapazitäten war es auch für das kommende Wintersemester wieder für die Bachelor-Studenten in dieser Form geplant. Das wollten einige Studenten nicht akzeptieren. Darunter auch Stefanie Jähnen. Als sie eine Vorlesung besuchen musste, die inhaltlich dem bereits besuchten Modul glich und sie quasi zum zweiten Mal dazu Fragen in einer Klausur beantworten sollte, wendete sie sich zusammen mit ihrer Kommilitonin Gianna Behrendt an Wolfgang Fach, den Prorektor für Lehre und Studium der Uni Leipzig.

An den Brief angehängt war eine Unterschriftenliste und die Betroffenen forderten, die schon erbrachten Leistungen angerechnet zu bekommen. Fachs Antwort auf den Brief fiel recht dürrig aus, berichtet Stefanie: „Erst antwortete er gar nicht und als wir ihn dann noch einmal um Stellungnahme baten, kam inhaltlich nicht viel Feedback. Er meinte nur, dass sei natürlich ‚blöd gelaufen.‘ Eine Antwort, mit der sie nicht zufrieden war.“

Stefanie schrieb zusammen mit Mitstudentin Isa Flaccus einen weiteren Brief an Verantwortliche ihres Instituts und der gesamten Fakultät, schilderte die Probleme des Fakultätsmoduls, schlug Lösungsmöglichkeiten vor und forderte zum Überdenken auf, „damit die uns nachfolgenden Studierenden das Fakultätsmodul nicht in derselben Art und Weise absolvieren müssen“.

Fachschaftsräte decken Verstöße auf

Parallel blieben aber auch die Fachschaftsräte der einzelnen Institute nicht untätig, immer wieder brachten sie die Beschwerden der Studenten bei der Bachelor-Master-Kommission, der Studienkommission

und in anderen Gremien ein, aber bis auf marginale Veränderungen wurde dort nichts erreicht. „Uns wurde klar, dass es nichts bringt, immer nur Briefe zu verfassen. Deshalb entschlossen wir uns, nachzuprüfen, ob das Modul überhaupt den Anforderungen von SächsHG und Studienordnung entspricht“, erzählt Johannes Duschka vom Fachschaftsrat Kuwi.

Dabei wurde eine erstaunliche Entdeckung gemacht: Das Modul verstößt gegen beide Verordnungen, weil es weder verschiedene Veranstaltungsarten noch ein einheitliches Thema miteinander verknüpft. Als einen „Etikettenschwindel“ bezeichnet deshalb „Sophi-in-Aktion“ das Fakultätsmodul.

Sophi-Studenten gehen in Aktion

Sophi-in-Aktion - das ist eine E-Mail-Adresse und ein Verteiler. Auf der Suche nach einer Informationsmöglichkeit für viele Studenten des Fakultätsbachelors und um die Eigeninitiative zu fördern, wurde die Idee von Sophi-in-Aktion geboren. Es wurden insgesamt 300 E-Mail-Adressen in Lehrveranstaltungen gesammelt. Sophi-in-Aktion tritt dabei nicht selbst in Aktion. „Es gibt keinen Vorstand, keine Sitzungen, keinen festgelegten Kreis von Zugehörigen und keine festen Strukturen“, erklärt ein Nutzer. Zwar greift Sophi-in-Aktion auf bereits vorhandene Strukturen, beispielsweise von Fachschaftsräten, zurück, die Adresse im Netz soll aber vor allem Studenten mit gemeinsamen Problemen oder Anliegen verknüpfen. Deswegen sollen mit Sophi-in-Aktion auch keine bestimmten Namen in Verbindung gebracht werden - mitmachen kann jeder.

„Eigentlich ist die Plattform als Selbstläufer gedacht, aber es fehlen noch aktive und informationshungrige Studenten“, meint ein anderer

Nutzer der E-Mail-Adresse. Erfolgreich kann Sophi-in-Aktion aber trotzdem vorweisen, denn der dadurch angestoßene, anhaltende Protest regte die zuständige Bachelor-Master-Kommission an, sich noch einmal mit den Akkreditierungsaufgaben der ZEvA zu befassen. Schließlich wurde bei Studienberater Homann nachgefragt, wie die genauen Akkreditierungsvorgaben für den Studiengang aussähen.

„Wir sind immer davon ausgegangen, dass ein zusammenhängendes Fakultätsmodul geschaffen werden muss“, so Homann, „doch damit waren wir völlig auf der falschen Fährte.“ Denn die Akkreditierungsbehörde verlangt lediglich die Verknüpfung der verschiedenen Fächer „mindestens im Umfang eines Moduls“ - es existiert also kein Zwang, ein bestimmtes Modul zu schaffen. „So waren die Überlegungen wieder offen“, erläutert Homann und betont: „Ohne studentischen Protest wäre es nie soweit gekommen.“

Selten wurde durch studentische Initiative so viel erreicht, da stimmt auch Prorektor Fach zu, wenn auch mit einer Einschränkung: Bisher gab es auch innerhalb einer Fakultät derartige gemeinsame Probleme noch nicht.

Fantasieangel in den Instituten

Die Lösung für den Fakultätsbachelor ist dabei relativ unspektakulär. Statt eines verpflichtenden Moduls, das alle Bereiche auf einmal umfasst, haben die Studenten nun die Möglichkeit, im Laufe von sechs Semestern alle Fachbereiche einzeln zu besuchen. Organisatorisch ist das recht einfach möglich: Ein bereits vorhandenes Pflichtmodul soll den Philosophiebereich abdecken. Außerdem wird es zwei Platzhalter geben, an deren Stelle die Studenten Module wählen, die nicht zu ihrem Kernfach gehören. Insgesamt sind so alle vier Institute am Studiengang jedes Einzelnen beteiligt. „Wir hätten auch selbst schon drauf kommen können, aber da herrschte wohl einfach ein gewisser Fantasieangel“, so Fach. Eine Lücke in der Vorstellungskraft der Lehrenden, die von Studenten ausgefüllt wurde.

Noch ist offen, ob der Lösungsvorschlag schon zum nächsten Wintersemester eingeführt werden kann. Denn in der Ausführung sind noch einige Details unklar, beispielsweise die Benotung und das genaue Modulangebot. Auch müssen noch die universitären Gremien, wie Fakultätsrat und Senat, zustimmen und von der Akkreditierungsbehörde steht das OK noch aus.

Während Prorektor Wolfgang Fach beim Senat keine, in der ZEvA aber eine mögliche Hürde bei den Umstrukturierungen im Bachelor Sophi sieht, ist Harald Homann optimistisch: „Die Bedingungen der ZEvA werden eindeutig von uns erfüllt.“ Die Chancen stehen also gut, dass das Fakultätsmodul nicht ein zweites Mal angeboten werden wird.

Ina Radtke, Anne Dietrich

Angestrebte Anerkennung ausgeschlossen?

Im verschulden BA-/ MA-System gestalten sich Auslandssemester oft schwieriger als erwartet

Das Studium in Kopenhagen beginnen, einige Semester in Berlin verbringen und anschließend den Abschluss in Rom machen. Den deutschen Studierenden soll der Aufenthalt und die Leistungsanerkennung an europäischen Hochschulen erleichtert werden. Dafür wurden die Bachelorstudiengänge eingeführt.

Drüßig Prozent weniger Bewerber für einen Auslandsaufenthalt und verkürzte Aufenthaltsdauern sind das vorläufige Resultat der Studienreform.

Beim aktuellen deutschlandweiten Hochschulvergleich der Studierendenzahl, die mit Erasmus ins Ausland gehen, ist Leipzig von Platz drei auf Platz vier gerückt. „Die Mobilität scheitert, weil die Leistungsanerkennung oft unflexibel ist“, begründet Svend Poller, Leiter des Akademischen Auslandsamts (AAA), den Rückgang. Viele Module seien zu festgelegt. Die teilweise schwierigen Prozeduren zur Anerkennung der Studienleistungen behindern den Gang an Hochschulen anderer Länder.

„Viele der Studierenden haben Angst, dass sie in den drei Jahren Regelstudienzeit nicht fertig werden“, sagt Poller. Denn werden die im Ausland erbrachten Leistungen nicht anerkannt, müssen sie hier wiederholt werden und die Studienzeit verlängert sich.

Vor- oder Nacharbeit ist nötig

Ilse Nagelschmidt, Studienberaterin für Sokratesstudierende am Institut für Germanistik, sieht das Problem in der Grundstruktur des Bachelorstudiengangs. „Es müssen generell alle Veranstaltungen besucht werden. Wenn man ins Ausland möchte, muss man entweder vor- oder nacharbeiten“, sagt sie. Und das sei oft nicht zu schaffen.

Mit diesem Problem konfrontiert sieht sich auch Anne-Christin Wagner. Sie studiert im vierten Semester am Institut für Germanistik und geht im nächsten Wintersemester nach Budapest.

„Zwischenzeitlich habe ich auch darüber nachgedacht, lieber nicht ins Ausland zu gehen. Ich befürchte, dass in Ungarn nicht alles angeboten wird, was ich hier brauche“, sagt sie.

Unklar, was belegt werden muss

Unter anderen Bedingungen geht Katja Schmiedgen zum Studieren ins Ausland: Sie studiert Translation und wird das kommende Semester in Barcelona verbringen. „In unserer Studienordnung ist es schon so vorge-



Katja und Anne-Christin studieren nächstes Semester im Ausland

Foto: Katharina Gärtner

sehen, dass wir im fünften Semester ins Ausland gehen können“, sagt die 21-Jährige. Ihre Studienzeit wird sich dadurch nicht verlängern. „Wir wissen von vornherein, was wir belegen können und was uns angerechnet wird“, erzählt sie.

Das weiß Anne-Christin Wagner nicht. „Ich kenne zwar das Vorlesungsverzeichnis von Budapest, aber die Lehrveranstaltungen von Leipzig stehen noch nicht fest. Deswegen weiß ich nicht, welche Module für mich obligatorisch im fünften Semester sind“, berichtet die Germanistikstudentin. Besuchte sie in Budapest Module, die sich inhaltlich mit denen in Leipzig nicht decken, bekommt sie ihre Leistungen nicht anerkannt. Die Studienzeit würde sich verlängern.

Trotzdem: Auslandsaufenthalt empfohlen

Am Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie (IALT) wird ein Auslandsaufenthalt während des Studiums sogar ausdrücklich empfohlen. „Die erbrachten Leistungen können vollständig anerkannt werden. Die Studienpläne sind so angelegt, dass man die Lehrveranstaltungen flexibel belegen kann“, so Martina Emsel, Erasmus-Koordinatorin des IALT. „Grundsätzlich ist es auch möglich, die Regelstudienzeit einzuhalten“, sagt sie. „Aber viele nehmen die Prämisse von drei Jahren Studienzeit zu ernst. Ein Urlaubssemester zu nehmen, ist kein Problem“, ergänzt Martina Emsel.

Eine Möglichkeit ins Ausland zu gehen, ohne die Regelstudienzeit zu überschreiten, wäre also ein Urlaubssemester zu nehmen. Viele Studierende müssten sich aber ein ganzes Jahr freistellen lassen.

Der Grund: Die Module sind so angelegt, dass die jeweiligen Veranstaltungen aufeinander aufbau-

en. Allerdings wird nicht jedes Modul in jedem Semester angeboten. „So würde sich zwar die

individuelle Studienzeit verlängern, nicht aber die Regelstudienzeit“, erklärt Anne Vorpapel, die für die Internationalisierung von Studiengängen beim Akademischen Auslandsamt zuständig ist.

Ziele sind noch nicht erreicht

Svend Poller fordert vor allem mehr Flexibilität und Kulanz bei der Leistungsanerkennung. Da ein Aufenthalt im Ausland während des Studiums derzeit noch nicht in allen Fachbereichen sicher ist, sucht er nach zusätzlichen Möglichkeiten zur Integration. „Ein Vorschlag wäre, wie bereits gesagt, zwei Urlaubssemester zu nehmen. Denkbar wäre aber auch, zwischen Bachelor- und Masterstudium ins Ausland zu gehen. In beiden Fällen würde sich die Regelstudienzeit nicht verlängern.“

Vom Ziel, alle im Ausland erbrachten Studienleistungen anerkannt zu bekommen, rücken wir aber nicht ab“, versichert er.

Katharina Gärtner

Anzeige

Wohnen zum Abfahren.

Mieten drin & fahr away!

Jetzt Mieter werden!
 Gratis 2 Semestertickets von der LVb*
0341 - 9 92 39 99

*gültig bei Mietvertragsabschluss einen Monat vor bis einem Monat nach Semesterbeginn für Studenten der

- Universität Leipzig
- Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig
- Hochschule für Musik und Theater Leipzig
- Handelshochschule Leipzig GmbH
- Berufsakademie Sachsen
- Städtische Studienakademie Leipzig

Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH
 Prager Straße 21, 04103 Leipzig
 Telefon: 0341 - 99 20
 www.lwb.de

Zu Hause in Leipzig.

Klolumne



Öffentliche Toiletten sind Spalter. Sie teilen die Gesellschaft in Sympathisanten und Ablehner. Das macht sie zu nichts Besonderem. Dergleichen tun auch Sozialreformen, US-amerikanische Vorbildserien und Hochschulgebäude.

Öffentliche Toiletten spalten anders. Die einen finden sie gut. Schon allein, weil sie sich nicht die persönliche Freiheit nehmen lassen, dann müssen zu können, wann sie wollen. Das gehört zur persönlichen Entfaltung schließlich dazu. Andere sehen es bei der derzeitigen Inflation eher pragmatisch: Wieder vier Liter Spülwasser, das man nicht bezahlen muss.

Und dann sind da noch die Verächter. Sie kniefen lieber stundenlang die Beine zusammen und stellen fast vollständig das Atmen ein, nur um nicht diesen Hort der Keime und Bakterien aufsuchen zu müssen. Wenn es nicht mehr anders geht, inspizieren sie erst einmal jede Toilettenbox, um die Klobrille dann doch noch fein säuberlich mit einer halben Rolle Klopapier auszustaffieren, sicher ist sicher.

Finden sich nun die Einen oder die Anderen auf der Uni-Toilette ein, so bekommen sie immer häufiger interessante Einsichten. Feministinnen sitzen nämlich anscheinend nicht nur gerne auf dem Klo, sondern sie hinterlassen auch jede Menge Nachrichten. Zum Beispiel Zettel, die das Uni-Klo für die Uni fordern. Also nur noch eine Toilette für Männlein und Weiblein. Das wird die Sparfüchse freuen, dann sparen sie nicht nur Wasser, sondern auch noch die Kosten für Singleparty und Partnerbörse.

Die Ablehner werden die Beine indes noch länger zusammenkniefen beim Gedanken an die noch größere Vielzahl an Keimen und angepinkelte Klobrillen. Oder wollen diese Zettelkleber nur alle im Stehen pinkeln lernen, um sich die ewige Klo-brillen-Polsterprozedur zu ersparen?

Feministinnen gestalten auch die Toilettenutensilien kreativ um. Der Hygienebeutelspender wird von „Lady Killer“ in „Gender Killer“ umbenannt. Aber auch diese Namensänderung ist wieder ein Hinweis auf die hinkende Gleichberechtigung, die anscheinend allein durch das Vorhandensein getrennter öffentlicher Toiletten extrem verschärft wird. Es ist also nur politisch korrekt, diese abzulehnen und sich mit berstend voller Blase nach Hause zu schleppen. Denn dort gilt zum Glück: Ein Klo für alle.

Franziska Höhnl



Die Variabilität des Uni-Klos: Vom Sympathisanten/ Wohlfühler zum Ablehner/ Sich-Ekelnden zum Entspannten

Grafik: Sophia Dietrich

Sänk yu for trävelling wis deutsche Bahn!

Teuer und unbequem - Eine Reise mit der Deutschen Bahn

Jedes Mal auf's Neue könnt ich sie verfluchen: Die Deutsche Bahn. Die Deutsche Bahn im Sommer. Es fängt an mit dem Ticket, welches man teuer und mühselig am Automaten zieht, weil die Damen an den Schaltern wahrscheinlich nur auf Grund des zu ihnen passenden bahnroten Halstuchs eingestellt wurden, schnell sind sie bei Ausübung ihrer Dienstleistung jedenfalls nicht. Deswegen geb ich mir den Mist gar nicht und freunde mich jedes Mal aufs Neue mit den Ticket-Touchscreen-ich-brech-mir-sicher-irgendwann-den-Zeigefinger-Automaten an.

Man hat es gerade gezogen, das Ticket, und größtenwahnsinnig auf das Sammeln der Bonuspunkte verzichtet, weil man eh nur einen 5-Euro-Fressgutschein im überbezahlten Bistro zurück bekommt, da erfährt man, dass man mit dem Sachsen-Anhalt-Ticket dieselbe dämliche

Strecke durch endlose Aneinanderreihungen von Feldern, Wiesen und Wäldern über sich ergehen lassen muss, dabei aber hätte mindestens zehn Euro sparen können. Scheißegal, ich hab's ja. Bahnfahren gönnt mir! Nur, dass ich nicht die Einzige war.

Hundertschaften Halbwüchsiger, die gerade so mit dem Feuerzeug die Sternburger-Flasche aufkriegen, röhren sich mit einem in dem Bummelzug durchs versoffene Auenland Sachsen-Anhalt. Es geht zunächst nach Magdeburg, was allein schon ein Grund zum Fürchten ist. Es ist eng, es ist stickig und es kotzt mich an. Ich finde mühselig einen Sitzplatz, kann die Beine nicht ausstrecken und starre in eine 16-jährige Pickelfresse, die „Fuck the system“ mit weißem Edding auf der Mütze stehen hat.

Die ziehst durch, denk ich und

kann mich geradeso zusammenreißen, um nicht vor Wut laut zu schreien, als ein anderer 16-Jähriger, der zudem übel nach Knoblauch stinkt, beschließt, das Abteil mit Nerv-Techno aus seinem Handy zu beschallen.

Der Zug nach Magdeburg ist so voller Taschen und Menschen, dass man den Fußboden nicht mehr sieht. In Magdeburg angekommen, will ich nur schnell weiter. Das geht aber nicht, der Zug hat natürlich 20 Minuten Verspätung. Mit mir warten eine vietnamesische Reisegruppe mit Kind und Kegel, drei einsame Studenten mit Rucksack und eine Horde Zigeuner, die sich barfuß auf dem Bahnsteig ausgebreitet haben. Natürlich ist auch die Polizei schnell vor Ort.

Es geht dann endlich doch los mit dem Zug. Natürlich riecht es auch hier schlecht, dieses Mal aber nach

Schweiß. Gelegentlich rollt eine Sternburger-Flasche einsam durch das Abteil und zieht eine launige Bierspur hinter sich her. Techno-Heiko ist nicht mitgekommen, aber meine Laune absolviert in doppelter Zuggeschwindigkeit eine Talfahrt, da hilft auch die Landschaft nicht. Es kommt, wie es kommen muss. Draußen knallt der Planet, die Menschen unterhalten sich lauthals, natürlich auch am Handy über hanebüchene Nichtigkeiten und die Bahn bleibt stehen. Irgendwo in der Pampa. Oberleitungsschaden heißt das Zauberwort.

Man möchte schreien, verstummt aber, sieht in den Himmel und freut sich über Erfindungen wie den iPod, der auch die grausamste Bahnfahrt immer noch mit einem angemessenen Soundtrack ausstatten kann.

Wer kann, sollte zu Fuß gehen. Bahn sucks! **Anne Hütter**

Dogmenstreit in Sachsen

Warum das neue Sächsische Hochschulgesetz eine falsche Debatte anheizt

Papier ist geduldig. Auf dem Weg zum neuen Sächsischen Hochschulgesetz lässt sich der studentische Protest zwar aussitzen, aber weder sind jetzt alle Seiten zufrieden, noch haben sich die geäußerten Einwände in Wohlgefallen aufgelöst. Im Gegenteil: Der unheilvolle Vorwurf, das neue Gesetz sei „undemokratisch“, wird wohl auch in der anstehenden Debatte im Landtag wieder auftauchen.

Das Dilemma: Auf der einen Seite sehen Studierendenvertreter ihre Felle davonschwimmen. Ihr Einfluss sinkt, ein Wörtchen mitreden dürfen dafür beispielsweise Wirtschaftsvertreter im neuen Hochschulrat. Auf der anderen Seite will man von Dresden aus die Hochschulen effizient machen und setzt dafür auf kleinere, entscheidungsfreudigere Gremien. Das eine kostet Zeit und Nerven, das andere pfeift auf Legitimation. Daran reiben

sich beide Positionen auf.

Aber hier wird Schattenboxen betrieben. Die universitäre Demokratie ist nämlich auch bisher nicht wohl gelitten – die Wahlen der Studententräte bewegen die Wenigsten zur Stimmabgabe, die studentische Gremienarbeit lastet häufig auf denselben Schultern. Oft sieht es nach Gleichgültigkeit aus: Eine vom Uni-StudentInnenRat organisierte Podiumsdiskussion Ende April mit Eva-Maria Stange interessierte magere zwei Dutzend Leute, darunter keinen einzigen Lehrenden.

Das Pochen auf Effizienz wiederum verschleierte, dass bisher niemand sagen konnte, wie man Hochschulen „richtig“ betreibt. Auch nach den Reformen der letzten Jahre, vom Bologna-Prozess bis zur noch offenen Frage über die Einführung von Studiengebühren in Sachsen, ist kein Patentrezept in Sicht, hat man sich eher

noch mehr Probleme eingehandelt. Jetzt soll nachgeholfen werden – mit einem novellierten Hochschulgesetz.

Dafür rüttelt das Ministerium an etwas Heiligem, nämlich der Frage, wer die Aufsicht bekommt und den Kurs bestimmen darf. Mit dem bisherigen Modell ist niemand gut gefahren, denn es hat nur leidlich funktioniert. Das beste Beispiel dafür ist das Konzil: Hinter ihm steckte der Versuch einer breiten Repräsentation – aber seine Funktion erfüllte es kaum. Mit dem neuen Hochschulrat wird diese Idee komplett kassiert.

Dagegen lärmen die Studierendenvertreter zurecht, denn sie verlieren an Stimmengewalt. Aber sie machen es den Reformern in Dresden auch allzu einfach. In Wirklichkeit steht die Demokratie innerhalb der universitären Selbstverwaltung gar nicht gänzlich in Frage: Dort, wo über die Inhalte von Studiengängen diskutiert

und entschieden wird, sind die Plätze weiter paritätisch verteilt. Damit wird der Vorwurf der „Entdemokratisierung“ gegen die Novelle rasch zum Totschlagargument, was einen Kompromiss unmöglich werden lässt.

Und genau das ist der blinde Fleck der Diskussion. Es wird nicht gefragt, wie Forschung und Lehre innerhalb einer bürokratischen Hochschullandschaft am Besten zur Geltung kommen, sondern dogmatisiert – seitens der Studierenden und auch im Ministerium. „Demokratie“ und „Effizienz“ sind aber keine unversöhnlichen Pole, sondern Mittel, auf die nicht verzichtet werden kann. Ein sinnvoller Streit sollte auf eine andere Demokratie an Hochschulen drängen – eine Demokratie, die funktioniert. Dann wäre studentische Hochschulpolitik auch nicht mehr ebenso unpopulär wie die Reformen, die sie kritisch aufs Korn nimmt. **Felix Korsch**

Ein Fundament mit Rissen

Nach jahrelanger Diskussion bekommt Sachsen ein neues Hochschulgesetz

An Zeit gespart wurde nicht: Mehr als drei Jahre hat es gedauert, bis der Entwurf für das neue Sächsische Hochschulgesetz (SächsHG) dem Landtag am 9. Juli zur ersten Lesung vorgelegt wurde. Der Weg dorthin war steinig, man habe eine „Gemengelage von Interessen“ unter einen Hut bringen müssen, wie es die sächsische Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange (SPD) ausdrückt. „Seit anderthalb Jahren habe ich darüber mit allen betroffenen Gruppen gesprochen, sowohl was die Studierenden angeht, als auch mit den Hochschulleitungen und den Hochschullehrerverbänden.“

Das klingt harmlos – aber ein für alle Seiten tragbarer Kompromiss ist nicht zustande gekommen. Nachdem im Sommer 2005 ein Eckpunktepapier des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (SMWK) zur Novellierung des Gesetzes öffentlich wurde, hagelte es Kritik von allen Seiten: Oppositionsparteien, Gewerkschaften, Studierende, aber auch Lehrende sparten nicht mit harschen Resolutionen, Alternativvorschlägen und aktuell einer Peti-

tion „für ein besseres Hochschulgesetz“. Unbehagen beschert vor allem der anstehende Umbau der entscheidenden Hochschulgremien. Dagegen gingen am 13. Dezember 2007 in Dresden rund 10.000 sächsische Studierende und Mitarbeiter der Lehranstalten auf die Straße. Und nachdem am 29. Januar ein neuer Entwurf im Kabinett vorgelegt wurde, besetzten 20 Studenten die Geschäftsstelle des Leipziger Stadtverbandes der SPD mit der Forderung, das geplante Gesetz „bedingungslos zurückzunehmen“.

Die Pläne der Koalition sehen etwas anderes vor. Nach der parlamentarischen Sommerpause soll das novellierte Gesetz verabschiedet werden; es würde dann bereits zum 1. Januar 2009 in Kraft treten. Auf 47 Seiten, den der jüngste Entwurf umfasst, sollen Aufgaben, Struktur und Organisation aller sächsischen Hochschulen neu geregelt werden. Im Mittelpunkt steht die Verwaltung von Personal und Finanzen: Hier sollen die einzelnen Hochschulen künftig autonomer entscheiden, planen und verteilen können.

Für dieses Ziel wird die Gremien-



Anfang 2009 könnte das neue Hochschulgesetz in Kraft treten Foto: Felix Korsch

struktur der akademischen Selbstverwaltung komplett umgestellt. Zahlreiche Befugnisse werden in die alleinige Verantwortung des Rektors übergehen. Der Senat wird statt bisher 35 nur noch 17 Mitglieder zählen. Das Konzil – bisher das höchste beschlussfassende Gremium – wird es nicht mehr geben. Dafür entsteht ein sogenannter Hochschulrat. Dieses neue Gremium sollen die wählenden Rektoren vorschlagen, den Haushalt genehmigen und weitere Aufgaben übernehmen,

die bisher beim Rektorat und dem akademischen Senat angesiedelt sind.

Sollbruchstellen im Gesetz

Der Streitpunkt: Nach dem neuen Gesetz behält das Staatsministerium in Dresden viel Einfluss, denn mehr als die Hälfte der Mitwirkenden im Hochschulrat sollen vom SMWK benannt werden. Außerdem sind höchstens ein Viertel der Hochschulratsmitglieder Angehörige der jeweiligen Hochschule und eine Rechenschaft gegenüber den anderen Gremien ist nicht vorgesehen.

„Somit werden nahezu alle demokratischen Strukturen an Hochschulen abgeschafft“, moniert Christin Melcher, Sprecherin des StudentInnenRates (StuRa) der Universität Leipzig. Gegenüber der „nahezu alleinigen Entscheidungsgewalt des Rektors“ würden die Interessen der Studierenden, vor allem im Hochschulrat, nicht mehr repräsentiert. Der hiesige StuRa hält die Umstrukturierungen daher für „undemokratisch“. Die Konferenz Sächsischer Studierendenvereine (KSS), die Dachorganisation sächsischer Studentenräte, nannte das Staatsministerium unlängst „kritikresistent“.

Im Ministerium sieht man das anders: „Die Studierendeninteressen

machen sich ja nicht nur daran fest, ob die Studierenden im Senat sitzen und ob es ein Konzil gibt“, entgegnet die Wissenschaftsministerin. Die Vertreter der Studenten hätten in Fragen der Studienorganisation, in den Studienkommissionen und bei der Qualitätsentwicklung „ganz maßgeblich ein Wörtchen mitzureden“. Rektor Häuser sieht das ähnlich: „Es war mal von studentischer Seite die Rede, es werde mit der Novellierung quasi Mord am Konzil geübt. Ich würde eher sagen, es war Selbstmord.“ Das Konzil der Universität Leipzig sei infolge geringer Präsenz „meistens nicht beschlussfähig“ gewesen.

Aber Bauchschmerzen bleiben. Auch Häuser spricht von einem „Konflikt“, wenn er daran denkt, dass die Zahl der studentischen Senatoren reduziert werden soll. Ihm stellt sich die Frage, ob unter den Bedingungen personeller Ausdünnung „die Betroffenen die Verantwortung noch wahrnehmen können“.

Zwischen Legitimation und Effizienz sieht auch Ministerin Stange einen Interessenkonflikt. „Es gibt diejenigen, die größere Gremien und mehr Mitwirkung der Studierenden wollen. Es gibt aber auch die Interessen, die sagen: Wir brauchen schlanke, kleine Strukturen, um zügiger entscheiden zu können.“ Keine Frage, der Einfluss der Studierendenvertreter schwindet definitiv, wenn sie schon ab kommendem Jahr weniger Mitglieder in weniger Gremien stellen werden.

Für Wolfgang Fach, Prorektor für Lehre und Forschung, ist die Kritik der Studierenden begründet, doch handle es sich nur um eine Fußnote. Im Zentrum stünden die desolaten Studienbedingungen, schlechte Ausstattung und zu wenig Lehrpersonal – und daran ändere das neue Gesetz nichts. „Ich habe den hiesigen Studierendenvertretern schon gesagt, dass es nicht ihr Ziel sein kann, am Elend mitzubestimmen. Man soll lieber das Elend abschaffen.“ Doch wie das funktioniert, ist in keinem Gesetz vermerkt.

Felix Korsch

Geteilte Meinungen, null Euphorie

Wozu ein neues Hochschulgesetz? Vier Antworten

Eva-Maria Stange
Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst:



„Das derzeit gültige Hochschulgesetz gibt den Hochschulen keine ausreichende Autonomie, zum Beispiel mit ihren finanziellen Ressourcen selbstständig und eigenverantwortlich umgehen zu können. Das Sächsische Hochschulgesetz muss im Zusammenhang mit Berufungsverfahren, mit den Studienprüfungsordnungen, mit Qualitätssicherung klare Regelungen schaffen, die den Hochschulen mehr Kompetenzen zuweisen. Kritikpunkte wie die Verkleinerungen des Senats und die Abschaffung des Konzils akzeptiere ich, aber das war im Rahmen der Koalition nicht anders zu lösen.“

Franz Häuser
Rektor der Universität Leipzig:



„Sachsen braucht vor allem für Haushaltsangelegenheiten eine neue rechtliche Regelung. Aktuell fällt das Geld, was wir am Ende des Jahres nicht ausgegeben haben, an den Finanzminister zurück. Wir können keine Rückstellungen bilden, es lohnt sich also nicht, zu sparen, langfristige Planung ist völlig unmöglich. Das ist ein dringender Anlass. Der Rest ist, jedenfalls für unsere Universität, nicht so überzeugend. Und das Gesetz gefährdet die Mitbestimmung, weil die Repräsentanz der einzelnen Gruppen nicht mehr in der bisherigen Form gewährleistet ist und sich die temporäre Verantwortung auf weniger Schultern verteilt.“



Wolfgang Fach
Prorektor für Lehre und Studium der Universität Leipzig:

„Es ist unklar, ob wir das neue Gesetz brauchen. Die Verbesserungen, die kommen, sind denkbar, aber nicht notwendig. Es wird an den alltäglichen Problemen, die diese Uni hat, nicht viel ändern. Unsere Probleme liegen nämlich nicht auf den Feldern, die das Hochschulgesetz abdeckt. Es ist deswegen nicht schlecht, aber für uns nicht hilfreich. Unsere Herausforderung ist die Überlegung, wie wir das Zahlenverhältnis von Lehrenden zu Studierenden dramatisch verändern. Harvard hatte zeitweise ebenso viele Politologen wie wir, aber rund zwanzigmal so viele Lehrende. Das spricht Bände.“



Christin Melcher
Sprecherin des StudentInnenRates (StuRa) der Universität Leipzig:

„Hochschulen sind heute mit der Ökonomisierung, mit einer flächendeckenden Umgestaltung der Studiengänge, der Forderung nach wertbarer Bildung und dem zunehmenden Leistungsdruck konfrontiert. Dem steht das aktuelle Gesetz im Wege, deshalb die Novellierung. Allerdings gibt es bei der Umsetzung immer mehrere Wege. Die Staatsregierung hat es bei ihrem Weg nicht geschafft, dem Anspruch an die Autonomie der Hochschulen gerecht zu werden. Außerdem werden die Gestaltungsmöglichkeiten der Studierenden massiv eingeschränkt.“

Von oben nach unten: Ministerin Stange, Rektor Häuser, Prorektor Fach und StuRa-Sprecherin Melcher

Fotos: Felix Korsch

Die Gespräche führte Felix Korsch

Anzeige

Arbeiten und Geld verdienen in den Semesterferien?

Wir bieten Studenten mit guten handwerklichen Fähigkeiten, möglichst mit Grund- oder Fachkenntnissen in den Bereichen:

**Sanitärmontage • Heizungsmontage
Lüftungsmontage • Sprinklermontage
Schlosserei • Schweißerei**

Gute Verdienstmöglichkeiten bis **9,25 Euro/h** in Nah- und Fernbaustellen. Wir kümmern uns um Ihre Mitfahrt und Unterkunft. Sollten Sie Vorschuss benötigen - kein Problem. Wir freuen uns auf Sie!

EUROTIME GmbH
Karl-Liebknecht-Straße 65, 04275 Leipzig
Telefon: 0341/4 95 57 23, E-Mail: perso-jh@web.de
Herr Hartmann, Herr Neukirchner

Zwischen Untergrund und Medienhype

Die Flashmobs werden neu entdeckt - Wie sich Leipziger an kuriosen Aktionen versuchen

Die Maus sah übel aus. Als sie am Nachmittag auf den Augustusplatz getragen worden war, hätte man noch meinen können, sie sei gerade der Glotze entstieg. Nun war sie buchstäblich nur eine orange-braune Hülle ihrer selbst. Die Füllung des Inbegriffs Lehrreichen Kinderfernsehens lag quer über den Platz verstreut in einer dicken Schicht Federn. Die Maus war Opfer eines Flashmobs geworden.

Flashmobs sind Gruppen, die sich online verabreden, um die Öffentlichkeit mit absurden Aktionen zu irritieren. Der Mob taucht ohne Vorwarnung auf und verschwindet so schnell wie er gekommen ist. Das Ganze dauert meist nur Minuten. Menschentrauben, die zur Musik ihrer MP3-Player tanzen, auf offener Straße in Jubel ausbrechen oder im Fastfood-Restaurant tausende Burger bestellen - der Flashmob hat viele Formen.

Eine Kissenschlacht vor dem Gewandhaus Anfang Juni war eine eskalierte Version so genannter spontaner Menschaufläufe in Leipzig und gleichzeitig der Meistbeachtete. Auf Kommando prügeln sich Freunde und Fremde bis zwischen Staub und Daunen die Luft zum Atmen nicht mehr reichte. Nach einer Stunde kam die Polizei, nach anderthalb die Kehrmaschine. Die Stadt Leipzig hat die Schlacht als Ordnungswidrigkeit aufgenommen, unter anderem wegen Verletzung der Reinigungspflicht.

Die Flashmob-Bewegung in Leipzig hat ihre Form noch nicht gefun-



Federn frei: Seit der Riesenkissenschlacht in der City kennt wohl jeder die Flashmobber

Foto: Katja Zeidler

den. Innerhalb der Masse ohne Anführer sind die Regeln offensichtlich unklar. „Diese Kissenschlacht widerspricht der ursprünglichen Idee des Flashmob“, kritisiert Studentin Mary.

Organisiertes Chaos im Untergrund

Sie moderiert eine studiVZ-Gruppe der Leipziger Mobber, die mehr als 300 Mitglieder zählt. Ihrer Einschätzung nach war die Kissenschlacht als Flashmob deklariert, um ein möglichst großes Interesse zu generieren. Gegen die Bezeichnung spreche aber, dass auf Plakaten für die Aktion geworben wurde. „Eigentlich ist es eine Unter-

grund-Szene“, so Mary. Verbreitet wird der Aufruf über E-Mail, Foren, SMS oder Mundpropaganda.

Nach der letzten Aktion Anfang Juli erlitt der Aufstieg der Flashmobber einen Rückschlag. Noch im Mai organisierte Mary erfolgreich einen „Freeze Mob“ im Hauptbahnhof: Gut hundert Menschen „frozen“ zum Erstaunen der Passanten auf ihr Signal hin minutenlang alle Bewegungen ein. „Mit diesem Flashmob wollten wir eine Szene in Leipzig etablieren und Eindruck machen“, erklärt Mary. Im folgenden Monat fanden sich vor dem Gewandhaus über 100 junge Leute mit Kissen und Kuscheltieren ein, mehrere Hundert waren dem Aufruf zudem als Zuschauer gefolgt. Jetzt sollte mit einer Fahrradkette ein Kreisverkehr blockiert werden, doch der

Plan blieb mit nicht einmal zwei Dutzend Teilnehmern hinter den Erwartungen zurück.

Komm' ich jetzt im Fernsehen?

Zu einer festen Größe im Stadtbild werden Flashmobs wohl nicht werden. Zu unbeständig ist die selbst ernannte Truppe aus dem Untergrund, zu groß die Abstände zwischen Auftritten. Die Leipziger sollen sich nicht daran gewöhnen, man will etwas Besonderes bleiben, sagen Aktive. Doch wenn sie einmal auftauchen, sind Fernsehen und Presse paradoxerweise schon da. Die Tipps kommen laut Moderatorin Mary nicht von denen, die zum

Flashmob aufrufen. „Möglich, dass jemand aus der Gruppe Redakteure kennt, das können wir nicht verhindern.“ Um die Werbetrommel zu rühren, habe sie nur einmal ausnahmsweise dem MDR ein Interview gegeben. „Doch eigentlich will ich kein Medieninteresse.“ Wo Kameras und Tonangeln bereitstehen, bevor die Aktion überhaupt begonnen hat, geht der Überraschungseffekt flöten.

Wenn es nicht regelmäßig gelingt, genügend Mitwirkende zu aktivieren, werden die Performances ihr Ziel aufzufallen verfehlen. Dann wären die Flashmobs in Leipzig schnell wieder Schnee von gestern. Nachdem der erste Flashmob, 2003 angestachelt von Journalist Bill Wasik in New York, eine weltumspannende Serie von Nachahmungen ausgelöst hatte, waren die Menschaufläufe schon einmal für Jahre in der Bedeutungslosigkeit verschwunden.

Rechtlich ist gegen diese Art der Freizeitgestaltung nichts einzuwenden. Andreas de Parade weist aber darauf hin, dass durchaus Rechte einzelner Bürger oder Institutionen betroffen sein können. „Das Betreten fremder Grundstücke, die Beschädigung fremden Eigentums oder das Behindern der Bewegungsfreiheit von Unbeteiligten sind nur einige Bereiche, die tangiert werden könnten.“ Doch so lange kein „Polizeipflichtiger“ auszumachen ist, der für Schäden oder Reinigung aufkommt, bleiben die von der „Blitzmasse“ Getroffenen auf den Auslagen sitzen. **Katja Zeidler**

Telefonieren statt Gruscheln

Von AGB bis Zeitverschwendung: Warum das studiVZ boykottiert wird

Raus aus dem studiVZ - einen Gruß an die neuen Allgemeinen Geschäftsbedingungen.“ Diese Botschaft wird derzeit von 58 Gruppen auf der Plattform vermittelt. Das Interessante daran: Die Gruppenmitglieder sind alle noch auf der Seite angemeldet. Leere Worte also? Der Suchfaktor des Studentenverzeichnisses ist hoch. Parties werden geplant und Kurznachrichten statt SMS versandt. Viele Nutzer sind mindestens einmal am Tag online im studiVZ.

Doch die Zahl der Seitenaufrufe sinkt, die Reichweite stagniert. Im Mai lag die Zahl der Klicks bei circa 5,2 Milliarden, noch im Januar waren es rund 900 Millionen mehr. Das haben die Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern und die Seite Nielsen Online gemessen. Dazu kommt eine negative Schlagzeile nach der Anderen: Heise Online berichtete über „Kündigung wegen Äußerungen in einer studiVZ-Gruppe“, Spiegel Online titelte „Peinliche Pannen bringen studiVZ in Verruf“, das ZDF fragte „Datenausverkauf bei studiVZ?“. Von unstrittenen Geschäftspraktiken bis

zu merkwürdigen Nazi-Witzen und unflätigen Videos hat die Kontaktplattform mittlerweile einiges zu bieten.

Jeder, der sein Profil schon seit ein paar Jahren im Netz stehen hat, weiß: Die eigene Freundesliste wächst nicht mehr, in neue Gruppen tritt man kaum noch ein. Viele verlagern wieder ihr Leben in die Realität, haben vom stundenlangen Surfen auf der Plattform genug. Sieht die Zukunft des Netzwerkes dunkel aus? student! suchte Mutige an der Universität Leipzig, die den Schritt in die studiVZ-freie Zone schon gemacht haben.

Digitalen Selbstmord begehen

Mike studiert seit vier Semestern Kommunikations- und Medienwissenschaft. Im letzten Jahr hatte er noch genug Freizeit, die er zum Surfen nutzte. Doch seit anderthalb Semestern wächst der Lerndruck, freie Tage sind seltener. „Mit einem Countdown kündigte ich meinen



niemehrVZ?

Fotomontage: cd

Ausstieg zum 31. Dezember an.“ Der Satz „Ich schau mal kurz nach neuen Nachrichten“ wurde zur Farce. „Fast jedes Mal habe ich nach neuen, witzigen Gruppen gesucht oder die Fotoalben meiner Freunde durchforstet.“ So wurden aus fünf Minuten zwei Stunden. Die neuen Geschäftsbedingungen haben seinen Entschluss ausgelöst: „Ich trete aus.“ Mike will nun tapfer durchhalten - ohne studiVZ. „Ich habe lange gebraucht, um alle Freundschaften in die reale Welt zu retten. Zu einigen Bekannten habe ich durch meinen Ausstieg den Kontakt verloren.“

Martin (Name geändert) ist Anfang Mai ausgestiegen. Der Lehramtsstudent fand seinen Namen auf 50 verschiedenen Internetseiten, auf einigen davon wurde er beschimpft und bedroht. Er erschrak über die Hasstiraden auf ihn und seine Partei - die Linke. „Ich habe dann beschlossen, digitalen Selbstmord zu begehen. Also lösche ich auch mein Profil im studiVZ“, sagt er. Und unter einem anderen Namen wieder einloggen, wie es viele andere tun? Das kam für Martin nicht in Frage. „In den letzten Wochen vor meinem Austritt haben sich viele Rechtsradikale meine Seite angesehen. Ich hatte Angst“, sagt der politisch Engagier-te.

Soziologie-Student Felix weiß, wie man auch ohne das studiVZ zurecht kommt. Er leidet nicht unter sozialer Isolation. „Ich verabrede mich mit meinen Bekannten per Telefon oder in dem Forum, das ich selbst eingerichtet habe.“ Dort kann er genauso seine Kontakte pflegen - privater und sicherer. Und wo sucht er neue Kontakte? Dafür würde er sich eine alternative Plattform suchen wie www.kaioo.com oder www.wer-

kennt-wen.de. Bisher hat er es nur einmal bereit, dass er nicht im Studentenverzeichnis ist: Er verpasste sein Klassentreffen, weil ihn seine ehemaligen Mitschüler dort nicht gefunden haben.

Geschäftsführer will Umsatz verdreifachen

Kann die Plattform einen Mitgliederschwind ausgleichen? Der Geschäftsführer Markus Riecke machte gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung große Sprüche: Bis zu 14 Millionen Mitglieder sollen bis Ende des Jahres zu studiVZ, meinVZ und schülerVZ gehören. Ob man es schafft, den Umsatz auf diesem Weg zu verdreifachen? Bei gerade einmal 1,93 Millionen Studenten in Deutschland sind 5,6 Millionen Mitglieder bei der Studentenplattform. „Wir wissen nicht, wer davon wirklich Student ist“, so der Pressesprecher vom studiVZ Dirk Hensen. Das lässt eine zunehmende Kommerzialisierung vermuten und die nervt Studenten bekanntlich. **Sarah Thust**

Akustische Fundstücke

Studenteninitiative „Spulen“ kreiert Hörspiele zum kostenlosen Lauschen



„Spulen“ wird beim Leipziger Hörspielsommer zu hören sein Quelle: „Spulen“

Am Anfang bestand nur der Wunsch, mit Kultur etwas zu bewegen, Themenimpulse auf eine bisher noch nicht da gewesene Art in die Öffentlichkeit zu bringen.

Also schlossen sich die Kulturwissenschaftsstudenten Andreas,

Alexis und Fabian zusammen, gründeten „Spulen“ und begannen, gemeinsam Hörspiele zu produzieren. „Bei uns kann aber jeder mitmachen. Wir würden uns freuen, wenn „Spulen“ zu einer Plattform wird. Dabei sind wir für alle Themen offen“, erklärt An-

dreas das Konzept von „Spulen“.

In den letzten eineinhalb Jahren seit der Gründung der Initiative kann sie dabei bereits auf einige Erfolge verweisen: Der Bayerische Rundfunk und die Leipziger Buchmesse verliehen jeweils einen Preis an die Kreativen.

Ende Juli ist es nun soweit. Dann erscheint das neue Hörspiel „Folgelandschaft“, der zweite Teil der Trilogie „Klimawandel“. Die Besonderheit: Die CDs werden nicht verkauft, sondern 150 bis 200 Exemplare in kleinen weißen Papierhüllen an, von Studenten oft besuchten Orten, wie der Albertina oder dem Städtischen Kaufhaus verteilt.

„Aber auch auf unserer Myspace-Seite kann man sich die Hörspiele anhören. Auf Nachfrage schicken wir sie auch zu“, erzählt Andreas. Finanziell kommt „Spulen“ dabei gut mit den Preisgeldern zurecht. „Wir haben uns eigentlich auch eine Unterstützung vom StudentInnenRat gewünscht. Nicht nur finanziell, sondern auch bei der Suche nach Veranstaltungen, bei denen die Produktionen gespielt werden können. Allerdings hat der Kulturdezernent nicht auf unsere

Anfragen reagiert“, beklagt Alexis. Unterstützung erfährt die Initiative jedoch von Mephisto 97.6. So entstanden die ersten beiden Teile der Hörspieltrilogie als eine Koproduktion mit dem studentischen Radiosender.

Nicht nur das Studio, sondern auch die Sprecherdatenbank durfte dabei von den Hörspielproduzenten genutzt werden. „Auf die Datenbank greifen wir gern zurück, weil leider keine Frauenstimme zum Kern von „Spulen“ gehört, aber die klingt natürlich immer besser als unsere männlichen“, erklärt Andreas.

Wie die Werke der Studenten von „Spulen“ klingen, kann man schließlich auch in diesem Jahr während des Leipziger Hörspielsommers erleben. Dieser Anlass kommt ihrer Idealvorstellung vom Lauschen schon sehr nahe: „Am schönsten wäre es, wenn es in der Stadt an vielen Orten große Boxen gäbe, dann beschallen wir den öffentlichen Raum mit unseren Ideen“, wünscht sich Alexis.

Denise Günther, Ina Radtke

Informationen unter:
www.myspace.com/spulen

Meldungen

Polyester ohne Club

Die Fragezeichen dürften Oliver Kietzmann im Gesicht gestanden haben: Der Veranstalter des Polyesterclubs, der traditionell im Kulturbundhaus stattfindet, musste zu seiner geplanten Party am Freitag, dem 13. Juni, unverrichteter Dinge wieder abziehen. Der Grund: Das Bauamt Leipzig hatte dem Haus in der Elsterstraße kurzfristig die Veranstaltungserlaubnis entzogen. Mangelnde Sicherheitsvorkehrungen sind die Ursache, so das Amt.

„Nach 60 bisher gelaufenen Veranstaltungen kann einen gar nichts mehr schocken, aber das war schon nicht schlecht“, so der 32-jährige Kulturwissenschaftler. Kurzerhand verlegten die Organisatoren die Party noch am selben Abend ins Westwerk. Sogar einen Partyshuttle, stiehlt mit VW-Bus, gab es. Die Gäste, die mit dem Rad eintrudelten, wurden per Skizze und Flyer umgeleitet. Der Polyesterclub ohne Veranstaltungsort? Man darf gespannt abwarten, wie es weiter geht. ahü

Mehr Infos: www.stud.rz.uni-leipzig.de/~soz01fvq

Anzeige

bibop black tropic holt die Tropen nach Hause

Die Tropen sind bunt, heiß und tausende von Kilometern entfernt? Jetzt nicht mehr: Sie sind tief schwarz, eiskalt und haben Platz im heimischen Kühlschrank. Ab sofort braucht für den exotischen Augenblick niemand in die Ferne zu schweifen. Denn mit bibop black tropic gibt es die Tropen nun auch frei Haus - alltagstauglich und in Flaschen mit dem Flavour südlicher Früchte.

bibop black tropic ist der neue und einzigartige Schwarzbier-Mix, der einen Schuss Exotik in den Alltag bringt. Dieser Bier-Mix ist anders, denn für das besondere Aroma sorgt nicht nur eine Frucht Komponente, sondern die geballte Ladung Tropen. Schon beim Öffnen der Flasche macht der fruchtig-spritzige Duft Lust auf mehr - und beim ersten Schluck exotischer Frische verbunden mit dem feinen Malzaroma von Köstritzer Schwarzbier geht die Sonne auf.

Mit bibop black tropic werden selbst verregnete Sommertage nicht die Stimmung trüben können. Denn der neue Bier-Mix steht für eine exotische Portion entspannter Lebensfreude. Sie steckt in jedem Schluck und verleiht dem Alltagsgrau einen tropisch-frischen Anstrich: Wie bei einem Ausflug an den Baggersee, der hierzulande doch leider mal „ins Wasser fallen“ kann. Anstatt sich die Laune verderben zu lassen, genießen Optimisten des Alltags ganz relaxt die verborgene Romantik eines Bads im See bei einem kühlenden Wasserfall von oben. Oder wie an einem dieser Samstagabende, an denen die halbe Stadt das Lieblingsres-



taurant bevölkert und der Laden aus allen Nähten platzt. Die Nacht ist sternenklar und so wird das Dinner einfach zu einem nächtlichen Picknick unter freiem Himmel!

Wer die Welt von bibop black tropic einmal live und in Festival-Atmosphäre erleben möchte, hat diesen Sommer noch drei Mal die Gelegenheit dazu: Denn das bibop Wohnzimmer ist wieder on tour! Und bibop black tropic bringt frischen Wind in die neueste Ausgabe des beliebten Festival-Auftritts. Das bibop-Wohnzimmer macht dieses Jahr noch auf den Festivals „Sonne, Mond und Sterne“ in Saalburg/Thüringen (8. bis 10. August), dem „Populario“ (15. bis 16. August) auf dem Flughafen Nordt/Sachsen und vom 29. bis 31. August beim „Summer Spirit“ in Niedergörsdorf/Brand-

denburg Station. Wie auf einer fernen Südseeinsel und doch mitten im Festival-geschehen kann der Besucher hier relaxen und das bunte Treiben vor den Bühnen beobachten. Auf der Terrasse laden Hängematten, Liegeinseln und Thaikissen zum Entspannen ein. Im Innenbereich sorgen Palmen und viele tropische Details für eine exotische Portion Lebensfreude. Daneben heißen aber auch gute alte Wohnzimmer-Bekanntes wie Omas Wohnaccessoires und die bequemen Sofas die Festivalbesucher wie in den letzten beiden Jahren wieder willkommen.

Hausbesuche der Top Acts sorgen auch in dieser Wohnzimmersaison wie-

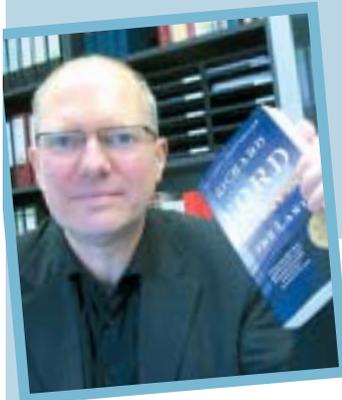
der für Stimmung. Bei den letzten Wohnzimmer-Dependancen haben es sich bereits Tamte, Moonbootica und Virginia Jetzt auf den Sofas gemütlich gemacht und sich zu einem „Heimspiel“ am Kickertisch herausfordern lassen. Deshalb heißt es auch dieses Mal: Augen auf, wer in direkter Nachbarschaft entspannt! In lockerer Atmosphäre wird den Wohnzimmer-VIPs sicher das ein oder andere Detail aus ihrem Privatleben zu entlocken sein.

Für Neugierige und Interessierte gibt es jeweils spannende Einblicke mit Fotos aus dem bibop Wohnzimmer unter www.bibop.de.



Was liest die Uni im Urlaub?

Fünfmal Schmökerstoff - Dozenten und Studenten schlagen ihr Lieblingslektüre vor



Ulrich Johannes Schneider ist Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig.
Welches Buch haben Sie ausgewählt?
 „Die Lage des Landes“ von Richard Ford.
Warum gerade das?
 Bei mir liegen immer mehrere Bücher auf dem Nacht-

Es ist wieder soweit. Der Sommer ist zurück und hat die Ferien mitgebracht. Ob man nun am Cospudener See ausspannt oder weiter entfernte Reiseziele locken, eines darf im Koffer oder auch nur in der Strandtasche nicht fehlen: Die

richtige Lektüre. Doch wenn man endlich mal wieder den Roman der Pflichtliteratur vorziehen kann, was dann lesen?

Das hat student! Dozenten und Studenten aus Leipzig gefragt, die sich entweder von Haus aus mit

Literatur auskennen oder einfach gerne lesen.

Welche Bücher sich die Befragten als perfekte Urlaubsschmöker ausgesucht haben und warum ihr sie unbedingt lesen müsst, erfahrt ihr hier.



Daniela Lobner studiert Deutsch und Religion auf Lehramt im 6. Semester.

Welches Buch hast Du ausgewählt?

„Oskar und die Dame in Rosa“ von Eric-Emmanuel Schmitt.

Warum gerade das?

Weil der Roman zugleich traurig und lustig ist. Schmitt beschreibt virtuos die Verbindung der hellen und dunklen Seiten des Lebens.

Worum geht's?

Der 10-jährige Oskar liegt mit Leukämie im Krankenhaus. Seine Eltern vermeiden nicht nur Besuche, sondern sie verschweigen auch den Grund für den Krankenhausaufenthalt. Da taucht plötzlich die Dame in Rosa auf, die Oskar mit ihren verrückten Geschichten

aufmuntert und ihn auffordert, doch Briefe an Gott zu schicken. Dank der Dame in Rosa kommt Oskar besser mit seiner Isolation und seinem traurigen Schicksal zurecht.

Wem wird es gefallen?

Jedem, der noch ein bisschen Kind in sich hat und Astrid Lindgrens „Brüder Löwenherz“ mag.

„Oskar und die Dame in Rosa“, erschienen im Fischer-Verlag, 110 Seiten für 7 Euro.

tisch. Anfangs legte ich den aktuellen Ford immer wieder weg, doch nach etwa 100 Seiten hat er mich gefesselt.

Worum geht's?

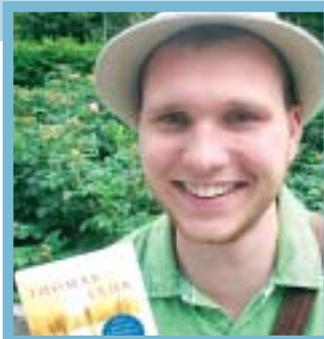
Die Story ist eher banal: Ein Mitt-fünfziger sinnt über sein Leben nach, weil sich seine Frau von ihm entfernt. Dabei entwickelt Ford sowohl die Haupt- als auch die Nebenfiguren sehr genau - und zeichnet sie in ihrer Tragik doch immer wieder witzig. Ford gelingt es wundervoll, die amerikanische Gesellschaft zu skizzieren. Am

Unvermögen offen miteinander zu sprechen, entspinnt sich die ganze Handlung überhaupt erst. Ein Ausmaß an Fehlkommunikation, das uns Europäern fremd ist. Wie gesagt, eher banal, aber wirklich brilliant erzählt.

Wem wird es gefallen?

Jedem, der sich für die amerikanische Gesellschaft interessiert oder einfach ein gutes Buch lesen will.

„Die Lage des Landes“ erschienen beim Berlin Verlag, 720 Seiten für 24,90 Euro.



Andreas Bischof studiert Sozialwissenschaften im 4. Semester.

Welches Buch hast Du ausgewählt?

„42“ von Thomas Lehr.

Warum gerade das?

„42“ ist vermutlich der Roman, den ich am schnellsten und hungrigsten durchgelesen habe. Das liegt nicht nur an der sich dramatisch entwickelnden Handlung, sondern vor allem auch an der kunstvollen Sprache des Autors. Sein Stil wechselt zwischen kurzen, beschreibenden Sätzen und wunderschönen, poetischen Wortbildern. Im seinem unwirklichen Endzeitszenario bringt er sogar einen trockenen, zynischen Humor unter.

Worum geht's?

Die Handlung ist ebenso schnell erklärt wie grotesk: Der Teilchenbeschleuniger des weltweit größ-

ten Forschungsinstitutes CERN in Genf hat eine unglaubliche Zeitkatastrophe verursacht. Bis auf 70 Menschen, die die Anlage gerade besichtigten, steht die ganze Welt um 12 Uhr 47 und 42 Sekunden still.

Traumatisiert und orientierungslos taumeln die „Chronifizierten“ durch die Un-Zeit eines ewigen Augustmittags. Zwischen ihrer Macht

Wem wird es gefallen?

Weil das CERN in diesem Sommer tatsächlich ein Experiment vorbereitet, das den Urknall nachahmt, sollte jeder dieses Buch kaufen. Falls es zur Zeitkatastrophe kommt, wäre er im Vorteil. Ansonsten alle, die Krimis und Thriller lieben.

„42“ erschienen im Aufbauverlag, 369 Seiten für 8,95 Euro.

Elmar Schenkel ist Professor für englische Literaturwissenschaft.

Welches Buch haben Sie ausgewählt?

„Fischke der Lahme: Bettlerroman“ von Mendele Moicher Sforim.

Warum gerade das?

Ich habe aus meinem Regal alle gern vorgestellt, die ich habe mich für Sforim entschieden, weil sein Buch so gut ist und es leider kaum jemand kennt.

Worum geht's?

Der Roman spielt in seiner Entstehungszeit, dem 19. Jahrhundert, und kreist um einen jüdischen Wanderbuchhändler. Dem läuft das Pferd weg, die Frau macht Ärger und er muss in der Natur zurecht kommen. Das Besondere an diesem Buch ist die Sprache und die ausführlichen Naturschilderungen. Da ist soviel Seele, soviel Gefühl drin, aber

auch soviel Humor. Perfekt für den Urlaub, denn es vereint die Unterhaltung mit jeder Menge Wissenwertem aus dem Leben des 19. Jahrhunderts.

Wem wird es gefallen?

Allen, die Abenteuergeschichten lieben oder Protagonisten, die ein bisschen außerhalb der Gesellschaft leben.

„Fischke der Lahme“ erschienen bei Reclam, nur noch antiquarisch zu bekommen.



Anzeige

Zum Leben gehört nicht nur Arbeiten und Studieren, sondern auch Relaxen und Spaß haben!

Buchungshotline: 0341-2131337
 Email: leipzig@alternativ-tours.de

Jede Person erhält bei Buchung einen Getränkegutschein für die Moritzbastei im Wert von 10 EUR!!!

Mit Alternativ Tours zu den angesagtesten Orten der Welt. z. B.

New York	229 EUR + TAX*
San Francisco	329 EUR + TAX*
Bangkok	429 EUR + TAX*

* Preis gilt ab 1. September ab allen deutschen Airports nach Verfügbarkeit. TAX zw. 200-250 EUR

Caterina Mempel ist Doktorandin am Herder-Institut.

Welches Buch hast Du ausgewählt?

„Schlimmes Ende“ von Philip Ardagh.

Warum gerade das?

Ich bin ein riesiger Philip-Ardagh-Fan. Seine Bücher sind extrem komisch und die Übersetzung von Harry Rowohlts ist einfach genial. Am liebsten hätte ich gleich die ganze Reihe vorgestellt, aber so eben erstmal den ersten Band.

Worum geht's?

Hauptperson ist der Junge Eddie Dickens und er ist leider der einzig Normale in einer bekloppten Familie. Die Eltern decken sich mit Butterbrotpapier zu und die Tante redet mit toten Wiesel. Die Handlung ist eher hintergründig, es geht um die starken wie skurrilen Charaktere. Toll ist auch, dass sich der



Autor zum Kommentieren der Handlung auch höchstpersönlich einschaltet.

Wem wird es gefallen?

Allen, die auf den schrägen Humor von Monty Python und den Tim Burton Filmen stehen. Doch Vorsicht: Wer einmal angefangen hat, wird süchtig und muss die ganze, noch nicht abgeschlossene Reihe kaufen.

„Schlimmes Ende“, erschienen im Omnibus-Verlag, 128 Seiten für 5,90 Euro.

Interviews und Fotos: Franziska Höhn

See you on Thursday!

Das Leipziger English Café möchte internationales Diskussionsforum sein

Der englische Sprachraum eröffnet sich gleich hinter der Schwelle: „Hi, are you here for the English Café?“ Es ist angenehm kühl im Erdgeschoss des Ringcafés. Die Zeit muss hier einmal angehalten worden sein - die Wandgestaltung aus dunklem Holz und Spiegeln wirkt nicht ganz aktuell, aber klassisch. Davor schüttelt Tim Hopcraft, ein blasser Mittzwanziger mit kurzem Haar und breitem Lächeln, fröhlich die Hände seiner Gäste. Irgendwo im Haus spielt jemand Klavier. Auf einen Tisch vor dem großen Fenster sind bereits reichlich Getränke und Süßigkeiten gereicht. Nach und nach werden die Stühle drum herum von jungen Gesichtern besetzt. Einzelne stellen sich als „German“ vor, andere kommen aus Südkorea, Tunesien, China, dem Iran oder den USA.



Vokabeln lernen mal anders: Tim (2. v. l.) und John (r.) starteten das English Café

Foto: Katja Zeidler

Austausch statt Vorurteile

Jeden Donnerstag von 17.30 bis 19 Uhr wird in den Räumen der Freien evangelischen Gemeinde im Ringcafé gequatscht, und das aus-

schließlich auf Englisch. Seit April gibt es das English Café. Ins Leben gerufen hat es der Brite Tim Hopcraft mit John Davis, einem gebürtigen Iren. Beide sind Mitarbeiter von „Campus für Christus“, einer christlichen Studentengruppe. Der religiöse Hintergrund spielt jedoch kaum eine Rolle. Es geht darum, ein

Forum für Personen zu bieten, die sich für die englische Sprache interessieren und einen Blick über den heimatischen Tellerrand werfen möchten. „Ich überlege mir jede Woche ein Thema und entwerfe Fragen dazu“, erklärt Tim. Zuletzt sprachen sie über den Wert des Menschen und Träume, im EM-Fieber

auch mal über Fussball.

Zu einem Treffpunkt für verschiedene Nationalitäten soll das Café heranwachsen. Schon jetzt hat in mancher Woche fast jeder Besucher eine andere Nationalität. Wer erwartet, dass hier Vorurteile und Grabenkämpfe heraufbeschworen werden, liegt falsch. Ein junger US-Amerikaner sitzt neben einem iranischen Ingenieur und deutsche Studenten neben einem britischen Missionar, dessen Oma in Erinnerung an die Weltkriege nicht recht nachvollziehen konnte, warum er ausgerechnet hierher umzieht. Gemeinsam reden sie in dieser Woche über ihre Erfahrungen als Ausländer in Deutschland und die von Deutschen mit Ausländern, nippen dabei Apfelsaft zu Schokoriegeln.

Zu viel Tee, zu wenige Freunde

„Eure Radwege sind toll!“ „Im Supermarkt gibt es so viel Tee. Ich weiß nie, was ich nehmen soll.“ „Die Straßenbahnen fahren hier ja pünktlich!“ - überraschend, wie Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund Leipzig wahrnehmen. Und auch das sprechen sie an: Es ist schwer, in Deutschland neue Freunde kennen zu lernen. Die Deutschen in der Runde versuchen das zu erklären: „So sind wir hier. Wer geradeaus einen Fremden anspricht, wird gern schief angeguckt.“

Wenn im English Café Fragen mit „Du als Deutsche(r) ...“ beginnen, sind die Antwortenden größtenteils Anglistik- oder Amerikanistikstudenten. Anne ist eine von ihnen. „Ich lese und höre zwar viel Englisch, aber ich spreche es nicht so oft“, erklärt sie. Im English Café kann sie sich ausprobieren, an ihrer Aussprache arbeiten, Wörter erfragen. Doch nicht nur für Studenten des Fachs ist die wöchentliche Runde gedacht. Auch alle anderen Anglophilen sind eingeladen, sagt John und schließt das Lokal in eine weite Armbewegung ein. „Am besten soll der ganze Raum voll sein!“

zel

Meldungen

80 Jahre Kuba

Musiklegenden aus Kuba, die auch im zarten Alter von 80 noch kraftvoll aufspielen können, präsentiert „The Bar at Buena Vista: Grandfathers of Cuban Music“. Zu sehen sind die älteren Herren mit Hüftschwung vom 15. bis zum 20. Juli in der Leipziger Oper. Sonst treten sie in Deutschland nur noch in Dortmund auf. ahü

www.kartenkaufen.de

Literatur Rock'n

Chuck Klosterman liest über Rock'n'Roll und das dürfte fulminant werden, denn auch eine Party steht hinterher an. Der derzeitige Picador-Gastprofessor am Insitut für Anglistik der Universität Leipzig stellt am 17. Juli um 20 Uhr in der Galerie „Pierogi“ seinen Roman „Eine zu 85 Prozent wahre Geschichte“ vor und diskutiert mit Stefan Maelck, Autor und Moderator beim MDR über sein Leben und Werk, über Leipzig und New York, über Rock'n'Roll und Wissenschaft. Aleksandar Radenkovic vom Schauspiel Leipzig liest den deutschen Text. Hinterher gibt es Musik von DJ Haircut (Ilse Erika). Auch für das leibliche Wohl ist gesorgt. Der Eintritt ist frei. ahü

Lesung mit Chuck Klostermann, 17. Juli 2008, 20.00 Uhr, Galerie Pierogi, Spinnereistraße 7, Halle 10, 04179 Leipzig.

Lauscher auf: Es ist Sommer!

Noch bis zum 20. Juli dürfen die Lauscher gespannt sein: Der Hörspielsommer lädt zum 6. Mal in den Richard-Wagner-Hain ein.

Dieser befindet sich zwischen dem Campus Jahnallee und dem Elsterflutbecken neben dem Elsterwehr. Auch einen Wettbewerb haben die Veranstalter ins Leben gerufen. Über 100 Einsendungen aus ganz Europa erreichten Leipzig. Die 21 besten Stücke werden beim diesjährigen Hörspielsommer präsentiert. Die Auswahl reicht dabei von der unterhaltsamen Komödie bis hin zu experimentellen Klang- und Hörbildern.

Liebe, Leidenschaft, Tod und Niedertracht halten hier Einzug in die Ohren. Leises Schmunzeln und herzliches Lachen sind genau wie Gänsehaut garantiert. Manche Stücke wecken dabei sogar Zusammengehörigkeitsgefühle, „wie sonst nur Fußball“, so Sabrina Schröder von der Auswahlkommission des Hörspielsommer e. V. Erstmals wird es bei diesem Wettbewerb drei Gewinner geben: In den Kategorien „Bester Autor“, „Beste Regie“ und „Bestes Hörspiel“. Die Sieger werden am 20. Juli um 19 Uhr auf dem Hörspielsommer präsentiert. Den Machern winken Preisgelder in Höhe von 500 Euro. Außerdem werden Auszüge der Beiträge auf MDR Figaro vorgestellt. ahü

www.hoerspielsommer.de

Anzeige

SMART START
Coaching für technologieorientierte Gründer

GROSSE SPRÜNGE MACHT MAN NICHT ALLEIN.

Start-ups aus technologieorientierten Branchen landen in Leipzig richtig. Denn BIC-Coaching sorgt dafür, dass sich gute Ideen hier optimal entfalten. Mit professioneller Unterstützung bei Businessplanung, Finanzierung und Kontakten.

Jetzt landen! Im BIC Leipzig.

www.smart-start-leipzig.de | www.bic-leipzig.de



Ein Blick hinter die Bau-Kulissen

student! begibt sich auf die Bühne des Baugeschehens und hält Eindrücke von dort fest

Seit drei Jahren wird auf dem Areal des Zentralcampus abgerissen und aufgebaut, gebaggert und in Beton gegossen. Inzwischen lässt der neue Campus schon einen ordentlichen Teil seiner zukünftigen Form erkennen. Zum Sommersemester 2009 sollen Mensa, Seminargebäude, Hörsaalgebäude und

Institutsgebäude offiziell eröffnet werden. Zur Jubiläumsfestwoche sind auch Aula und Foyer nutzbar. Die offizielle Einweihung für das Neue Augusteum und das Leibniz-Forum folgen ein Jahr später.

Die Fakultäten für Mathematik, Informatik und Wirtschaftswissenschaften werden ihren Sitz auf dem

Zentralcampus haben. Auch bekommen einzelne Fakultäten, die nicht direkt am Augustusplatz sitzen, hier Lehrräume. Im Innenhof entsteht außerdem parallel zum Umbau des Hörsaalgebäudes das Audimax, das 800 Personen fassen soll. Zwischen ihm und dem Institutskomplex an der Grimmaischen Straße wächst

das Paulinum: Kirche, Aula und Zankapfel. Die Verwendung als Ort der Andacht liegt nahe, wurde doch vor 40 Jahren am gleichen Ort die Universitätskirche gesprengt. Nach Definition des Planungsdezernats der Uni ist das Paulinum aber in erster Linie eine Aula. Eine allgemeine Kooperationsvereinbarung

mit der Leipziger Messe könnte den Bau ab 2010 zusätzlich zum Tagungsort und Treffpunkt von Kongressteilnehmern machen. Planungsdezernent Thomas Piesk hat Anne, Thomas, Katja, Inga und Franz von student! über die Großbaustelle geführt - hier zeigen wir euch eure Uni von morgen.



Die monströsen Heizkörper sind verschwunden, ebenso der charmante Bodenbelag. Das Seminargebäude in Nuancen von Weiß und Grau. Und: Die Fenster des 21. Jahrhunderts lassen sich problemlos öffnen!



Essen fassen: Zwischen Kabeltrommeln und Lüftungsbauteilen hat sich Thomas zum Mittagessen eingerichtet. In der Mensa, neu erbaut auf der Südseite des Zentralcampus, können 890 Studenten gleichzeitig essen. Wie gewohnt soll es auf zwei Etagen mehrere Gerichte zur Auswahl geben, der Blick auf die Moritzbastei ist im Preis inbegriffen.



Abgehoben: Nein, wir sind nicht bei der NASA, sondern in der Passage zwischen Mensa und Seminargebäude. Der „schwebende“ Übergang ist von der Universitätsstraße schon gut zu sehen und wird in der Mittagspause einmal den Weg in den Speisesaal verkürzen.



Frischer Wind: Nach dem großen Rundgang führt der letzte Weg in den Innenhof. Durch das neu gestaltete Foyer mit großer „Showtreppe“ folgt die Redaktion Chefin Anne vom Seminargebäude ins Freie. Von hier eröffnet sich der Blick auf die Rückseite des Paulinums und das Audimax (siehe großes Foto).

Fotos: Franziska Höhn, Katja Zeidler

„Informieren ist unser Ziel“

Infoabend zur Unikirche

Tina Binder und Julian-Christopher Marx, zwei Studenten der Universität Leipzig, kennen sich seit Anfang März dieses Jahres. Bei einer ihrer ersten Begegnungen stellten sie fest, dass beide eine Sache störte: Das Unwissen ihrer Kommilitonen in Sachen „Universitätskirche“. Also ergriffen sie selbst die Initiative. Am 9. Juli fand der von ihnen organisierte Informationsabend „Uni + Kirche = Aula?“ statt.

student!: Warum denkt ihr, dass die Studenten einen Informationsabend über die neue Aula, das so genannte Paulinum, brauchen?

Julian: Wenn man mit Studierenden über das Thema spricht - und das an unserer Uni - dann weiß eigentlich keiner Bescheid: Was war da? Wurde da eine Kirche gesprengt? Warum?

Tina: Das liegt sicher in einigen Fällen am persönlichen Desinteresse, aber einen Grund bilden sicher auch die Schwierigkeiten, sich kurz und prägnant zu informieren. Es gibt so viele Beteiligte und es ist mit kleinen Anstrengungen verbunden, herauszufinden, wer was will.

student!: Warum habt ihr Interesse daran, eure Kommilitonen aufzuklären?

Tina: Eigentlich spricht alles dafür, dass gerade wir uns nicht für den Unibau interessieren: Wir kommen, wie viele Universitätsangehörige, nicht aus Leipzig und werden auch nicht mehr hier sein, wenn der neue Campus am Augustusplatz eröffnet wird - alles Argumente, die auch andere als Begründung dafür nutzen, warum sie nichts über den Umbau wissen wollen ...

Julian: Aber wir sind die Studierenden dieser Universität. Sie wird umgebaut und darüber sollten wir informiert sein. Anstelle neutraler Angaben gibt es immer nur eingefärbte Aussagen zu hören. Deshalb haben wir beschlossen, die Betroffenen zusammenzuholen und ein Forum zu schaffen, in dem sich die Studierenden informieren können.

student!: Und abgesehen davon, dass ihr Studenten seid - gibt es noch andere Gründe für euer Interesse, beispielsweise einen religiösen Hintergrund?

Tina: Ich studiere im sechsten Semester Evangelische Theologie und werde nach meinem Studium als Pfarrerin in Bayern arbeiten. Zudem bin ich Christin, die den protestantischen Bildungsauftrag ernst nimmt und deshalb will, dass den Studierenden Informationen zum Unineubau zugänglich sind.

Julian: Ich bin religiös geprägt. Das war aber sicher nicht der Anreiz für die Veranstaltung. Vielmehr finde ich die ganze Thematik der Säkularisierung - der Trennung von Staat und Kirche - für mich als Politikwissenschaftler sehr interessant. Abge-

sehen davon denke ich, dass wir im „Säkularismus“ leben, den ich problematisch finde.

student!: Also lautet dann die Antwort auf die Frage: „Uni + Kirche = Aula!“?

Julian: Die Frage können wir nicht beantworten, schließlich soll das „Paulinum“ beides sein. Nach derzeitigen Planungen des Rektorats wird es in zwei Abschnitte eingeteilt, ein Drittel Andachtsraum und zwei Drittel Aula. Der Raum soll durch eine Glaswand getrennt werden: Einmal aus konservatorischen Gründen, um in dem Andachtsraum für die Grabtafeln ein spezielles Klima zu schaffen. Zum anderen aus organisatorischen Gründen - wenn der Andachtsraum genutzt wird, sollte nicht automatisch die Aula komplett gesperrt werden.

student!: Was wäre für euch eine wünschenswerte Antwort?

Julian: Eine Entscheidung für Kirche und Aula in einem Bau und ohne eine Plexiglaswand, und dass die dreifache Nutzung: als sakraler Raum, als Aula und als Ort der Kultur und Musik, auch tatsächlich funktioniert. Man könnte meinen, die derzeit geplante Trennung beider Teilräume sei symbolisch: eine Trennung von Glauben und Wissenschaft. Dabei ist diese Mischung doch immer fruchtbar gewesen, also warum nutzt man sie jetzt nicht?

Tina: Wir wollen bei der Informationsveranstaltung im Zeitgeschichtlichen Forum nicht unsere Antworten weitergeben, sondern vielmehr dafür sorgen, dass andere sich eine Meinung bilden können. Nur wer informiert ist, kann mitreden, also ist informieren unser Ziel.

student!: Trotzdem ist eure eigene Meinung die Grundlage für die Informationsveranstaltung?

Tina: Nein. Unsere Meinungen waren Anlass zur Organisation einer solchen Veranstaltung.

Julian: Selbst wenn, ich wüsste nicht, was daran anstößig wäre - zumal, wenn man sie hinterfragt.

student!: Welchen Vorteil bringt denn eine Universitätskirche?

Julian: Bei den Studienbedingungen stehen sonst ausschließlich Forschung und Lehre im Vordergrund. Eine Universität wie die Leipziger - mit ihrer Geschichte und einer fest verwurzelten Theologischen Fakultät - braucht aber ein geistig-geistliches Zentrum und damit die Universitätskirche, die es seit der Reformation gab.

Tina: Ohne Kirche fehlt der Uni ein großer Teil: Wissenschaft will schließlich verantwortet werden. Eine Kirche bietet unter anderem Raum, um Forschung, Wissenschaft und ihre Konsequenzen zu diskutieren.

Anne Dietrich

Nicht gewickelt, sondern gefaltet

Ob in Hochregalen oder flachen Handys - in Leipzig entwickelte Spulen sind vielfältig einsetzbar

Wissenschaftler des Forschungs- und Transferzentrums (FTZ) der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) haben Spulen entwickelt, die in herkömmliche Leiterplatten integriert werden können. Nach über drei Jahren Arbeit haben die Forscher innerhalb des vom Bundesforschungsministerium geförderten Projektes „Mikrofun“ gemeinsam mit Kollegen der TU Ilmenau und dem baden-württembergischen Unternehmen Würth Elektronik eine Alternative zur herkömmlichen gewickelten Spule geschaffen. Der Clou: In einigen Jahren könnten Handys mit Hilfe dieser Technik noch flacher und Ladegeräte noch kleiner werden.

Spulen in Form einer Ziehharmonika

Möglich wird dies durch die Ziehharmonika-Anordnung der einzelnen Spulenteile. Bisher bestanden Spulen immer aus einem Träger, um den Kupferdraht gewickelt wird. Die Bauweise ist über hundert Jahre alt - und hat durch die Leipziger Entwicklung Konkurrenz bekommen. Anstatt mit Kupferdraht umwickelte Spulen auf Leiterplatten zu löten, wird das Kupfer nun auf dünne Trägerfolien gebracht. Da sich diese elastischen Blättchen wie eine Ziehhar-

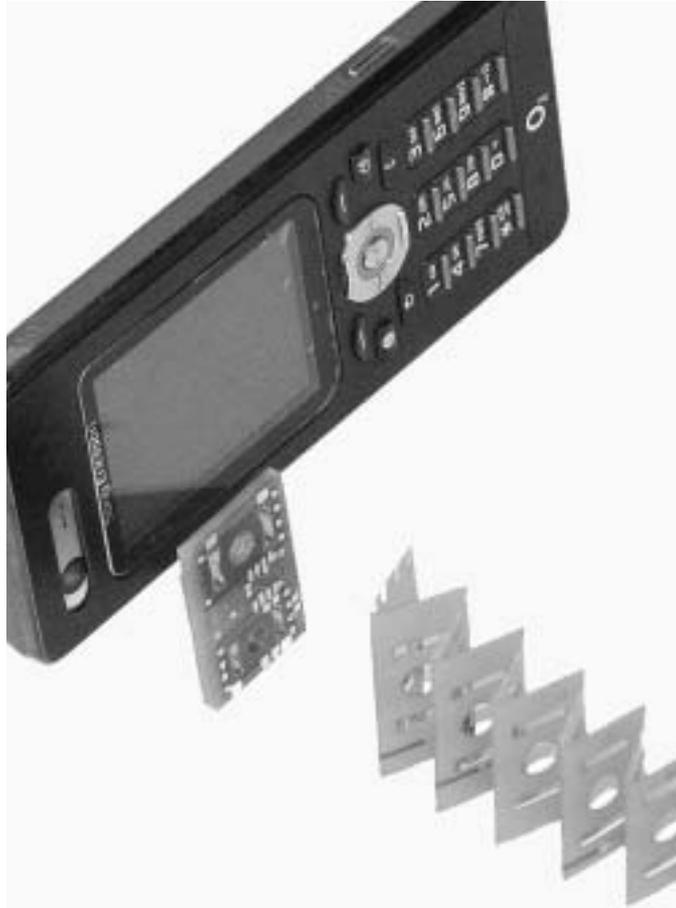
monika zusammenfallen lassen, sind sie problemlos in eine Leiterplatte integrierbar.

Leiterplatten und Spulen stecken zwar schon jetzt in fast jedem technischen Gerät - egal ob hochwertiger Computer oder beliebiger Taschenrechner. Doch Spulen in Leiterplatten einzubetten, diese Idee ist neu. Die modernen Spulen sparen nicht nur Platz, sondern erlauben auch eine bessere Kontrolle verschiedener elektrischer Leistungswerte, wie Udo Jakobza vom Forschungs- und Transferzentrum in der Wächterstraße erklärt.

Der Diplom-Ingenieur entwickelte zusammen mit Mitarbeitern und Studenten der HTWK Softwarewerkzeuge zur Konstruktion der eingebetteten Spulen. „Die Herstellung selbst ist aber nicht unser Thema“, so der Elektrotechniker. Dafür ist das Partnerunternehmen aus Baden-Württemberg verantwortlich. Möglicherweise werden die gefalteten Bauteile schon in wenigen Jahren „in Sensoren für den Industriebereich eingesetzt“, wie Jakobza sagt.

Einsatz im Hochregallager möglich

Ein Beispiel. Im Leipziger Quelle-Warenzentrum befinden sich nach Angaben des Versandhauses auf 750.000 Quadratmetern über 2,2 Millionen Kartons. Um zu wissen, an welcher Stelle sich ein be-



Gefaltete Spulen machen Platz für noch flachere Handys

Foto: fk

stimmter Artikel gerade befindet, sind unzählige Sensoren notwendig. Mit Hilfe ihrer Signale können Stellmotoren eine gewünschte Pa-

lette aus dem Hochregal zu Mitarbeitern befördern, welche die Artikel für den Versand vorbereiten. „Hierfür braucht man Sensoren

und Motoren, die einfach und schnell untereinander kommunizieren können“, erklärt Jakobza. Deren Bestandteil sind derzeit herkömmliche Spulen. Eines nahen Tages aber könnten es die Leipziger Ziehharmonikaspulen sein.

Bis es so weit ist, muss noch Überzeugungsarbeit geleistet werden. „Jetzt gibt es den Spulenhändler auf der einen und den Leiterplattenhersteller auf der anderen Seite“, umschreibt Jakobza das Dilemma. Beide müssten zusammengeführt werden. Dann könne das Know-how, mit den Leiterplatten hergestellt werden, mit dem der eingebetteten Ziehharmonika-Spulen verknüpft werden.

Handys mit Faltspulen sind Zukunftsmusik

Das ist derzeit freilich noch Zukunftsmusik. Bis Ende des Jahres möchten die Leipziger Forscher zunächst den Abschlussbericht ihres Projekts fertig stellen und der Partnerfirma das nötige Know-how vermitteln, damit diese die Ziehharmonika-Spulen produzieren und verkaufen kann.

„Wenn dann jemand merkt, mit der Technik lässt sich Geld einsparen, dann wird sie auch für den Konsumbereich interessant“, blickt Elektrotechniker Jakobza bereits voraus. Zum Beispiel um zukünftige Handys noch flacher zu machen. **Thomas Kutschbach**

Wieso, weshalb, warum?

Was passiert, wenn ein Blitz ins Meer einschlägt - sterben dann die Fische?

Frei nach dem Motto: „Dumme Fragen gibt es nicht!“, lässt sich student! in dieser Rubrik alltägliche Sachverhalte von Leipziger Wissenschaftlern erklären. In diesem Monat beantwortet Edwin Donath unsere Frage. Er ist seit 2001 Professor für Biophysik an der Universität Leipzig.

Donath: Ein Blitz überträgt seine Energie in Form eines elektrischen Stroms auf das Wasser. Der Strom fließt in alle Richtungen von der Einschlagstelle weg und verteilt sich in einer Halbkugel. Die elektrische Feldstärke wird schwächer, umso größer die Entfernung zur Einschlagstelle ist. Lebensgefahr besteht also ungefähr im Umkreis von zehn Metern des Blitzeseinschlages

In den meisten Fällen ziehen sich die Fische bereits vor dem Gewitter in die Tiefen zurück. Durch die Wetteränderung sinkt der Luftdruck über der Wasseroberfläche. Das hat Auswirkungen auf

die Schwimmblase einiger Fischarten. Die Folge: Sie schwimmen in größeren Tiefen, wenn es wirklich gefährlich wird.

Nehmen die Fische die Veränderung nicht wahr, kann der Einschlag für sie tödlich enden. Zufällig könnten sie in den lebensgefährlichen Halbkreis schwimmen, der beim Einschlag entsteht. Das Wasser würde den Strom auf den Körper übertragen. Er fließt dann vom Kopf bis zum Schwanz und wird dort wieder auf das Wasser übergeleitet. Der Stromfluss aktiviert die Muskeln der Fische, die werden dadurch gleichzeitig angespannt. Ist diese Spannung zu stark und hält lange genug an, bricht ihre Wirbelsäule.

Man muss allerdings noch einen Faktor beachten: die Größe des Fisches. Stellen Sie sich vor, 20 Meter von der Einschlagstelle entfernt schwimmt ein Wal und auf der anderen Seite ist ein Goldfisch in gleicher Entfernung. Der Wal wird definitiv stärker beeinträchtigt als der kleine Fisch. In dem langen Körper herrscht ein

größerer Widerstand. Dadurch ist er einer größeren Spannung ausgesetzt. Auch Taucher riskieren bei einem Gewitter ihr Leben.

Am meisten gefährdet sind die Fische in Teichen und Seen. Das Meer leitet den elektrischen Strom gut aufgrund des hohen Salzgehaltes. Im Vergleich zu Süßwasser fließt dabei viel weniger Strom durch den Körper. Ein Blitzeinschlag kann einen Teil der Population eines Fischteichs töten oder zeitweilig betäuben. Es gibt heute noch Fangtechniken, die sich das zu Eigen machen. Beim so genannten Elektrofischen werden die Tiere betäubt und können von der Wasseroberfläche eingesammelt werden. In den meisten Gewässern ist das aber nicht mehr erlaubt.

Ob der Fisch den Einschlag überlebt, hängt also davon ab:

1. wie weit er von der Einschlagstelle entfernt ist,
2. wie groß der Fisch ist,
3. wie gut das Wasser den elektrischen Strom leitet.

Interview führte Sarah Thust



Edwin Donath

Foto: privat

Diplom in Physik an der staatlichen Universität Moskau

- Promotion im Fach Biophysik-Doktor der Naturwissenschaften
- Habilitation mit der Arbeit „Elektrostatische Eigenschaften von Zelloberflächen“
- Professur für Zell- und Membran-Biophysik an der Universität Leipzig
- Forscht derzeit zu polymeren Biokompositen (Nanostrukturen an Polymersystemen)
- Mitglied der „International Association of Colloid and Interface Scientists“ und der „Kolloid-Gesellschaft e. V.“

Habt ihr auch eine Frage, deren Antwort ihr schon immer wissen wolltet?

Einfach eine E-Mail an:
wissenschaft@student-leipzig.de

„Ich habe mich breit schlagen lassen“

Zehn Fragen an:

Franz Häuser, den Rektor der Universität Leipzig

Professor Franz Häuser hält als Rektor seit 2003 die Fäden der Universität Leipzig in seinen Händen. Der heute 63-jährige Vater zweier Töchter wirkt mittlerweile 16 Jahre in der Messestadt. Sein Jurastudium absolvierte er aus dem hessischen Limburg stammende Häuser in Marburg und Bonn. Über die Sorgen und Nöte im Leben eines Rektors sprach Häuser mit student-Redakteur Thomas Kutschbach.

1 student! Wenn Sie heute noch einmal Abiturient wären, würden Sie an der Uni Leipzig studieren?

Häuser: Darauf muss ich mit ja antworten, jede andere Antwort würde sich für den Rektor verbieten. Ich würde als junger Mensch Leipzig aber mit anderen Unis vergleichen.

2 student! Würde Sie das schlechte Abschneiden der Leipziger Juristenfakultät beim diesjährigen CHE-Ranking beeinflussen?

Häuser: Das Ranking nicht so sehr, dafür aber die Ergebnisse im ersten juristischen Staatsexamen. Die Examensnote hat im späteren beruflichen Fortkommen einen enormen Stellenwert. Es liegt also nahe, dort hin zu gehen, wo man die günstigeren Ergebnisse erreichen kann. Als Rektor macht mir das Ranking aber schon Sorgen. Bei den Juristen wurde freilich die universitäre Examensvorbereitung positiv bewertet.

3 student! Sie haben es bis an die Spitze der Universität gebracht. Wie wird man denn Rektor?

Häuser: Das war nicht ganz einfach, ich war Dekan der Juristenfakultät und glaubte eigentlich, meine Pflichten in der akademischen Selbstverwaltung erfüllt zu haben. Dann ist



Ein Haufen Arbeit: Rektor Franz Häuser trägt die Verantwortung für 29.000 Studierende an der Uni

Foto: fk

ein Prorektor zurückgetreten und der damalige Rektor Volker Bigl fragte mich, ob ich Prorektor werden wolle. Er konnte so geschickt Gespräche führen, dass man praktisch gar nicht nein sagen konnte. Also habe ich mich breitschlagen lassen. Am 30. Januar 2003 ist Rektor Bigl dann überraschend selbst zurückgetreten. Und so wurde ich auf Vorschlag des Senats vom Konzil zum Rektor gewählt. Es ist also eher Zufall gewesen.

4 student! Welchen Service bieten Sie den 29.000 Studierenden der Uni?

Häuser: Wir sind für ein qualitativvolles Studienangebot verantwortlich. Jemand, der sich an der Universität Leipzig immatrikuliert, vertraut darauf, dass er hier eine anständige, attraktive, ihn für seinen Berufsweg befähigende Ausbildung bekommt. Dieses Vertrauen möchte ich nicht enttäuschen. Das ist unter den heutigen Bedingungen aber

ungemein schwierig. Wir haben den Bologna-Prozess eingeführt, um Betreuungskontinuität zu verbessern. Bei jetzt wieder unzumutbaren Gruppengrößen von 60 Studierenden beschleicht mich aber manchmal das Gefühl, dass das alles unverantwortlich ist.

5 student! Stichwort Bologna-Prozess: Was ist denn nun besser, verschultes Bachelor- und Masterstudium oder doch der freie Geist der Alt-Studiengänge?

Häuser: Wenn man die Vorstellung hat, die Qualität von fünf Prozent eines Jahrgangs sei genauso groß wie von 50 oder 60 Prozent, dann ist das einfach eine Illusion, ein Irrtum. Wenn man aber will, dass die Zahl der akademisch Ausgebildeten wächst, dann muss man die Lehre an deren Leistungsfähigkeit orientieren. Die Zahl der Abbrecher ist doch ein deutliches Indiz, dass es einer stärkeren Betreuung bedarf. Und warum ist mit Verschulung per se etwas Un-

günstiges verbunden? Ich denke gerne an meine Schulzeit zurück. Ich habe ein altsprachliches Gymnasium besucht. Wir waren in der Oberstufe zwölf Schüler - und da herrschte schon der freie Geist.

6 student! Wie sieht ein Tag im Leben von Rektor Häuser genau aus?

Häuser: Unendlich viele Sitzungen, viele Einzeltermine mit Personen aus der Universität und viel zu wenig Zeit zum Nachdenken. Mein Arbeitstag dauert nicht selten von acht Uhr morgens bis abends elf Uhr. Zwischendurch gehe ich in den Pausen natürlich auch mal raus und schaue mir etwa die Bauarbeiten am Augustusplatz an.

7 student! Wird denn bis zum Uni-Jubiläum 2009 alles fertig?

Häuser: Alles sicher nicht, aber soweit fertig, dass die Universität im

Dezember 2009 ihr Jubiläum in der neuen Aula und im Foyer des Hauptgebäudes feiern kann.

8 student! Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, was würden Sie sich für ihre Universität Leipzig wünschen?

Häuser: Ich würde mir natürlich ein funktionierendes Einschreibesystem wünschen. Was ich bisher erlebt habe, ist sehr demotivierend. Ich fühle mich da von HIS (Anm. d. Red.: Hochschul-Informationssystem GmbH) unzulänglich betreut. Ein zweiter Wunsch wäre, dass wir nicht in die Zange geraten zwischen der erwünschten Verbesserung der Studienbedingungen einerseits und fehlenden Personalstellen andererseits. Das Land startet gerade die Imagekampagne „Studieren in Sachsen“ um für Studierende zu werben. Wenn jemand fragt, was ich an den sächsischen Studienbedingungen so gut finde? Soll ich dann lügen?

9 student! Und was antworten Sie ihm?

Häuser: Ich muss ihm mitteilen, dass die intendierte Gruppengröße in den Seminaren von der Universität nicht eingehalten wird. Wir sind im Grunde wieder in einer Situation wie vor der Einführung des Bologna-Prozesses. Und da wollten wir gerade raus.

10 student! Ihr dritter Wunsch?

Häuser: Die Forschungsförderung sollte anders erfolgen als gegenwärtig. Wir werden mit dem Satz abgespeist, es fehle Geld, um unsere hervorragend begutachteten Projekte zu fördern. Gleichzeitig werden unsere qualifizierten Professoren von Universitäten „weggekauft“, die zusätzlich hundert Millionen Euro bekommen haben. Da stimmt etwas nicht im System.

Geld verdienen und Spaß dabei

Keine Lust auf Praktikum? Urlaub zu teuer? student! hilft und stellt euch coole Sommerjobs vor

Surflehrer	Beachfootball-Coach	Kinderbetreuer für Familienreisen	Insider-Stadtführer	Web-2.0-Content-Producer
<p>Beschreibung: Viele Surfschulen beliebter Urlaubsziele am Mittelmeer suchen pünktlich zur Sommersaison nach geübten Wellenreitern und -reiterinnen.</p> <p>Anforderung: Neben körperlicher Fitness und entsprechender Erfahrung sollten auch die Sprachkenntnisse sitzen, Englisch mindestens.</p> <p>Spaßfaktor: Der Strand, das Meer und (Surf-)Bretter, die den Urlaub bedeuten - die perfekte Bräune inklusive! Und weil im Dunkeln gut munkeln, aber schlecht surfen ist, steht wilden Partys nichts im Weg.</p>	<p>Beschreibung: An einigen Sommerzielen bereits sehr begehrt: Schnupperkurse für amerikanisches Football auf heißem Sand.</p> <p>Anforderung: Spiel- und Coaching-erfahrungen sind wichtig, außerdem muss ein Vorbereitungsseminar absolviert werden.</p> <p>Spaßfaktor: In der einzigartigen Umgebung kann der oder die Sportbegeisterte der jungen Kundschaft das schweißtreibende Footballfeeling näher bringen und sich anschließend im angenehmen, weil kühlen Nass erfrischen.</p>	<p>Beschreibung: Ob im In- oder Ausland - die „mobile Nanny“ begleitet die Touristen einen Tag oder Abend durch die Stadt geführt.</p> <p>Anforderung: Freundlichkeit und Kinderliebe, um bei den lieben Kleinen mit einer fantasievollen Bepaßung für kurze Weile zu sorgen.</p> <p>Spaßfaktor: Warum nicht Babysitting mal auf die etwas andere Art? Hoffentlich angenehme Arbeitsbedingungen sprechen definitiv dafür.</p>	<p>Beschreibung: Mit einer selbst zusammengestellten Tour werden die Touristen einen Tag oder Abend durch die Stadt geführt.</p> <p>Anforderung: Kennst du die Szene-kneipen, Top-Discos oder Kultur-events, um den Besuchern andere Perspektiven zu eröffnen? Wenn du dich zudem gern reden hörst und Leute kennenlernen möchtest, ist das dein Traumjob.</p> <p>Spaßfaktor: Hier ist nicht nur Arbeit gleich das Vergnügen, sondern außerdem viele interessante Bekanntschaften garantiert.</p>	<p>Beschreibung: Durch Recherchieren, kreatives Schreiben und Selbstmanagement die soziale Software mitgestalten. Klingt cool, ist es auch.</p> <p>Anforderung: Eine gute Bildung, Kenntnisse über einschlägige Internetportale und der Spaß an der Arbeit mit ihnen. Hast du die richtige Idee, ergeben sich die Kontakte aus der Community.</p> <p>Spaßfaktor: Bei bequemer Arbeit von zu Hause aus kommt der Unternehmegerist nicht ins Schwitzen. Aber es besteht Fettpolstergefahr.</p> <p style="text-align: right;">Denise Günther</p>

Drei weitere Fragen an:**Franz Häuser, angesagtester Rektor der Republik**

Franz gibt für unsere Satireseite eine Zugabe und lüftet endlich das Geheimnis seiner Kette. Zusätzlich bietet euch student! den Rektor zum ausschneiden und „aufpimpen“.

1 student!: Warum tragen Sie auf Fotos eigentlich immer diese Kette?

Franz: Oh man. Das ist vielleicht mal mein voll derber Style?! Wie könnt

ich sonst so heiße Babes wie Angy-M abschleppen?

2 student!: Ähm, gut. Und was halten Sie von der Universitätsstadt Leipzig?

Franz: Jo, East Coast for life! Leipzig ist meine Hood. Hier sind meine ganzen Homies. Überall bin ich mit am Start und zeige als MC Häuser wie man die Crowd so richtig anheizt.

3 student!: Eine allerletzte Frage: Was halten Sie vom Umbau der Uni Leipzig?

Franz: Ich kann es nicht erwarten, meinen Homies vom Paulinerverein endlich meine fertige Crib zu zeigen. Dann können wir endlich ordentlich zusammen bouncen und freestylen. Darauf warte ich schon seit Jahren.

student!: Vielen Dank, MC Häuser - Keep it real!



Bastelt euch euren eigenen MC Häuser!

Geheimtipp: Wenn ihr euch die Vorlage vorher abkopiert, könnt ihr euch mehrere verschiedene Franzls basteln und sie sogar noch nach euren eigenen Wünschen verschönern und bekleiden. Wie wäre es zum Beispiel mit einem Metal-Franz oder einer kleinen Franzeline? Eurer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt!

Ein Sommertrauma

Public Viewing: Hier bin ich Proll, hier soll ich's sein

Das Sommermärchen 2008 wird uns ewig in Erinnerung bleiben: Jeder, dessen Auto nicht mindestens doppelbeflaggt den Juni durchfuhr, galt als vaterlandsloser Piesepampel. Aber von solchen Spielverderbern lassen wir uns die Erinnerung an diesen deutschen Sommer nicht verderben. Selbsternannte Umweltschützer, die uns unsere Autokorsos mit Hinweis auf die freiwerdenden Emissionen verleiden wollten, sei gesagt: Patriotische Abgase riechen nicht nur besser, sondern sind auch vollkommen unschädlich. Und im Übrigen müssen in so erhebenden

Momenten derartige Nebensächlichkeiten zurückstehen.

Dabei kam der Public-Viewing-Kultur ein besonderer Wert zu, obgleich ab einem bestimmten Alkoholpegel vollkommen egal war, wer da in 500 Metern Entfernung in Briefmarkengröße Tore schoss.

Erst in bierdünstender Atmosphäre bei 35 Grad gelangt der Fußball zum Gemeinschaftserlebnis. Erst gegrollt erlangt diese dritte Strophe ihre ganze Schönheit.

Nichtsdestotrotz ging das Sommermärchen in die Verlängerung, da es allein schon an ein Wunder grenzte mit insgesamt nur einer

halben Stunde gutem Fußball das Finale zu erreichen. Metzke und Merte schienen aus dem Land hinter den sieben Toren zu kommen, in dem man Spiele auch ohne zu verteidigen gewinnen kann.

Auch anderes Märchenpersonal war anzutreffen wie Hexen in Gestalt von Spielerfrauen, die naiven Jünglingen die Konten leer zaubern oder der alte Magier Aragonés mit seinen leichtfüßigen elf Elfen.

Ein Wermutstropfen bleibt: Denn wie so oft im Märchen gewannen am Ende die Guten beziehungsweise die Besseren.

Quark macht stark!

Zum Satireteam gehörten: Christian D., Christian W., Claudi M., Katja Z., Franz B., Udo S. und Wolfgang K.

Leserbrief

Sehr geehrte Damen und Herren, ich lese Ihr Blatt regelmäßig und erfreue mich immer an Ihren sehr informativen Artikeln. Mit Entsetzen jedoch las ich die Glosse in der Ausgabe vom Juni 2008. Als Vegetarier sehe ich mich von diesem Artikel in meiner persönlichen Ehre verletzt und fühle mich zutiefst gekränkt. Sie verherrlichen den Verzehr von Tieren mit Ihrer polemischen Fleischrhetorik. Diese

Blut-und-Wurst-Ideologie, die der Autor an den Tag legt, ist höchst fragwürdig.

Entweder entschuldigen Sie sich für einen derart schlecht recherchierten Artikel oder ich werde diesen Fehltritt in einem völlig inkompetenten Umfeld publik machen und eine Gegenüberstellung vom Presserat einfordern.

Mit freundlichen Grüßen,
Ihr Wurstwolfgang

Neukombinationen

Nach der Erfolgsgeschichte von „Sozialwissenschaften und Philosophie“ will die Universität Leipzig auch in Zukunft ein Leipziger Allerlei der Studiengänge anbieten. Auch einige der ersten Vorschläge für interdisziplinäre Veranstaltungen stehen schon und student! möchte sie euch nicht vorenthalten:

- 1) Medizin und Musikpädagogik: Seminar „Arschgeigen für Fortgeschrittene“
- 2) Informatik und Psychologie: Seminar „First Life - Sprachbarrieren (zwischen Frauen und Computern) überwinden“
- 3) Politikwissenschaft und Psychologie: Seminar „Vertuschung von skandalösem Verhalten I“
- 4) Sport und Lateinamerikastudien: Vorlesung „Sporternährung in brasilianischen Favelas“
- 5) Theologie und Logik: Betreuung Minderjähriger durch Priester
- 6) Philosophie und Maschinenbau: Seminar „Was ist das Wesen eines Taxis?“

7) Lehramt Latein und Literarisches Schreiben: Seminar „Intellektuelle Schriftsteller in spe/„Anspruchsvolle Schriftstellerei“

8) Theaterwissenschaft und Rehabilitations- und Integrationspädagogik: Seminar „Prävention vor wütenden Zuschauern“

Folgende Kernfächer können demnächst studiert werden:

- 9) Chemie und Sport mit Kernfach „Leistungsförderung“
- 10) Italienisch und Kulturwissenschaften mit Kernfach „Angewandtes Flirten“
- 11) Physik und Polnisch mit Kernfach „Praktische Fahrzeugentwendung“
- 12) Konferenzdolmetschen Arabisch und Kommunikations- und Medienwissenschaft: Aufbaustudiengang „Terrorismusgespräche“
- 13) Hörfunk und Ostslawistik mit Kernfach „Östliche Abhörmethoden“
- 14) Pharmazie und Volkswirtschaftslehre mit Kernfach „European Dealing Studies“

Keine „Keine Anzeige“ (aber auch keine Anzeige)



Liebe Leser, aus tech. Gründen kamen die Kleinanzeigen, die ihr uns im April/Mai geschickt habt, nicht bei uns an. Aber der Fehler ist behoben und einer Anzeigensetzung steht in Zukunft nichts mehr im Weg. Entschuldigt bitte die Panne! Viele Grüße Eurem student!-Team.

Schönen Gruß

Dieses sind die allerliebsten Grüße an meinen Hubi! Dein puhferkel

Hallo aus Down Under an alle die mich in Leipzig kennen :) Seid auf was gefasst: Bald hab ihr mich wieder! LG Anne N.

Ein dicker Gruß geht raus an die Campus-Redaktion in der Burgstraße! Lasst euch nicht stressen. Thomas

Lise, du bist die tollste Mitbewohnerin der Welt! Viel Spaß an der HGB! Deine 3 Jungens

Herzenssache

Liebling, du weißt, brichst du mir das Herz, breche ich dir die Beine. Deine Katarina

Du redest viel, du redest lang. Wer hätte noch vor wenigen Wochen gedacht, dass ich das mal vermissen könnte.

Hey Berna, die Prüfungen rauben uns viel Zeit, aber die Ferien sind nicht mehr weit. Die letzten Wochen waren fast zu schön um wahr zu sein, du bist es einfach. Ich drück dich und geb dir nen Kuss, Arno.

Suche jenes

Suche Örtlichkeit für kleine Bildhauerwerkstatt in Leipzig zur Miete/ Pacht. Tel.: 0176/ 96 02 13 56

Der Kinder- und Jugendtisch Leipzig e.V. sucht noch nach engagierten Studenten, die sich gerne um Kinder und Jugendliche kümmern möchten und im Haus in der Konradstraße helfen würden. Wir betreuen bedürftige Kinder und Jugendliche, geben Essen aus und unterstützen alleinerziehende Mütter. Tel. 0341/68 98 481 (Frau Fahnert)

Wohnen hier & da

Suche schöne, große, günstige WG-gesungene 4- oder Mehr-Zimmer-Wohnung, von Süden bis Westen. Kein Teppich, am Liebsten mit Holzboden. Kontakt: tf.m@gmx.de

Wir (22-24, 1m u. 2w) suchen für unsere WG in Reudnitz eine/n neue/n Mitbewohner/in zw. 20-30. Du könntest zum 1. September dein Zimmer (11 qm) mit Hochbett, Dielen od. Auslegware beziehen. Wir bieten Küche mit Esszimmer und Wintergartenbalkon, 2 Bäder, hauseigenen Garten, Fahrradkeller, Kaufland + Penny gleich um die Ecke, DSL und Telefonflatrate. Mit dem Fahrrad nur 5 Minuten bis ins Zentrum, Straßenbahnlinien 4 + 7, Kino + Biergarten um die Ecke. 0177/3 88 26 71

Ich suche noch einen netten Nachmieter, für mein großes, helles Zimmer im Zentrum von Leipzig. Guck dir doch mal mein Angebot an: www.wg-gesucht.de/wg-zimmer-in-Leipzig-Zentrum.1172197.html Wenn du noch Fragen hast, kannst du mich jederzeit anrufen unter Tel.: 0173/6 27 27 27, lg, Louise

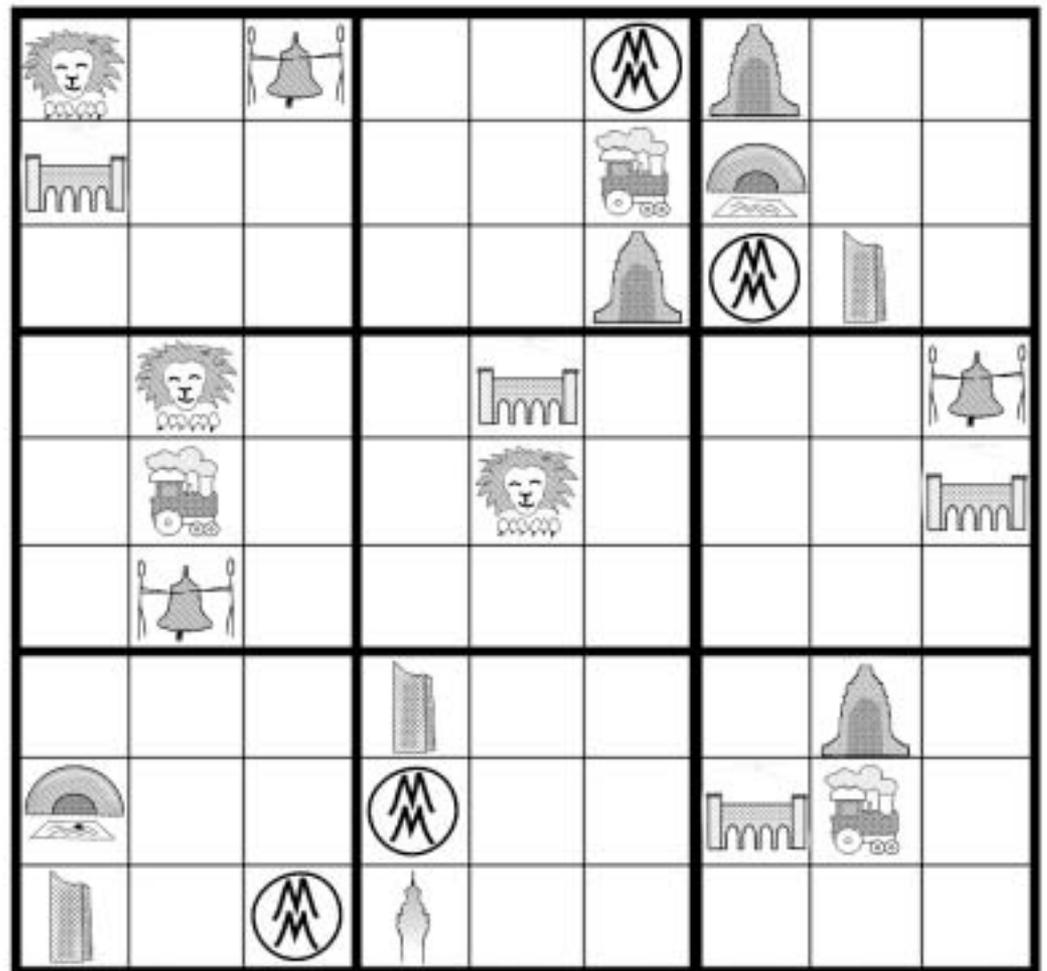
BIETE MÖBLIERTES WG-ZIMMER ZUR ZWISCHENMIETE. Hast du Lust, von Mitte August 08 bis Mitte (evtl. auch Ende) Januar 09 in mein Zimmer in unserer 4er-WG in Schleußig zu ziehen? 17 qm für ca. 210 Euro/Monat warm, sanierter Altbau, TV, Telefon-u. DSL-Flatrate, Hochbett. Außerdem: 3 superliebe MitbewohnerInnen und eine Schildkröte, Tageszeitung, Waschmaschine. Tram 1, 2 u. Bus 60 um die Ecke, ebenso der Supermarkt. Wenn du vorbeikommen möchtest, melde dich bei Katja unter 0175/4 34 60 49 oder unter ferrytales@bonbon.net

DG-WG sucht MitbewohnerIn. 17 qm für 130 Euro warm - inklusive zwei Mitbewohner, Internetflat, Telefonflat, Kabelanschluss, Waschmaschine, Geschirrspüler. Paul-Heyse-Straße (Schönefeld) nahe Zentrum. 0174/4 74 48 82, thegreg@web.de

Ins Ausland mit der EWS

Derzeit erwerben über 1700 Schüler und Studenten dank der Europäischen Wirtschafts- und Sprachenakademie (EWS) umfangreiche Kenntnisse in bis zu drei Fremdsprachen, fundiertes Business Know How sowie Spezialwissen aus und für die Praxis. Diese Schule vermittelt als fremdsprachlich orientierte Berufsfachschule für Wirtschaft, moderne und international ausgerichtete Berufsabschlüsse in den Bereichen Management, Medien und Event. Die EWS begann als private Studieneinrichtung und blickt mittlerweile auf eine erfolgreiche Entwicklung zurück. 1908 begann die Akademie mit Lehrgängen in Schönschreibung, kaufmännischem Rechnen und Buchführung. Heute betreibt die EWS staatlich anerkannte Ersatz- und Ergänzungsschulen für Wirtschaft und Medizin, in denen sie sowohl Aus-

bildungs- als auch Studiengänge mit international renommierten und staatlich anerkannten Abschlüssen anbieten. Die Europäische Wirtschafts- und Sprachenakademie bietet ihre Dienste sowohl in Leipzig als auch in Aachen, Dresden, Köln, Magdeburg und Rostock an. Dabei werden intensives Soft-Skills-Training, Projektarbeit und Praktika, teilweise sogar im Ausland, groß geschrieben. Durch die Kooperation mit renommierten Hochschulen im In- und Auslands, beispielsweise in Großbritannien und den USA, können Bachelor-Abschlüsse unter Anerkennung der Ausbildungszeit erworben werden. Mehr Informationen gibt es bei der Europäischen Wirtschafts- und Sprachenschulung gemeinnützige GmbH, Nikolaistraße 10, 04109 Leipzig oder im Internet unter www.ews-leipzig.de.



student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
Lessingstraße 7, 04109 Leipzig
Fon/Fax: 03 41/9 62 77 62
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Geschäftsführerin: Eva-Maria Kasimir

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Anne Dietrich (ad)
Christian Döring (cd, Stellvertretung)

Redaktion:
Anne Dietrich (ad, Politik);
Ina Radtke (ira, Politik);
Eva-Maria Kasimir (emk, Lifestyle);
Sabine Kuntzel (skü, Kultur);
Inga Dreyer (id, Thema);
Christian Döring (cd, Wissenschaft);
Katja Schmiedgen (ksm, Service);
Christian Nitsche (Visuelles)

Anzeigen und Vertrieb:
Claudia Metzner,
(reklame@student-leipzig.de)

Druck:
TA-Druckhaus Erfurt & Co. KG, Erfurt

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 01.01.2008. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am 15.10.08
Anzeigenschluss ist der 10.10.08
Kleinanzeigenschluss am 08.10.08
Redaktionsschluss am 08.10.08

Kleinanzeige (kostenlos)

student!- Lessingstrasse 7 - 04109 Leipzig

Auftraggeber

(nur für redaktionelle Zwecke)

Name:

Straße:

PLZ/Ort:

Tel.:

E-Mail:

Anzeigentext:

(Bitte Tel. und/oder E-Mail-Adresse mit angeben)

Veröffentlichung unter

- Schönen Gruß
- Herzenssache
- Wohnen hier und da
- Biete dieses
- Suche jenes
- Ganz was anderes

Damit Sie Äpfel und Birnen
nicht verwechseln...

» **FACHBÜCHER**
bei **unibuch**



www.schweitzer-online.de